



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1911

523 (9.11.1911) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-149505](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-149505)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Tringierlein 30 Pf. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag M. 3.43 pro Quartal.
Einzel-Nummer 8 Pf.

Inserate:

Die Colonien-Beilage . . . 25 Pf.
Kaufverträge Inserate . . . 30
Die Reklame-Beilage . . . 1 Mark

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Gefestete und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus
in Berlin und Karlsruhe.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 1/9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:
„General-Anzeiger
Mannheim“.

Telefon-Nummern:
Direktion u. Buchhaltung 1448
Druckerei-Bureau (An-
nahmen, Druckarbeiten) 841
Redaktion 877
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218

Nr. 523

Donnerstag, 9. November 1911.

(Abendblatt.)

Das Marokko = Kongo = Abkommen.

Die Großindustrie über das Marokko-Abkommen.

Der Generaldirektor des Rhönig, Geheimrat Becken-berg, sendet der „Rhein-Post-Ztg.“ aus Berlin folgende Ausführungen über den wirtschaftlichen Wert des Marokko-Abkommens:

Das Schreiben wurde mir auf Reisen nachgesandt und kam erst heute in meine Hände. Was soll man zu dem Abkommen sagen? Haben Sie nach dem ganzen Verlauf der Verhandlungen noch Hoffnung auf ein günstiges Abkommen gehabt? Trotz alledem befremdet es, daß wir nicht anderes und besseres hinsichtlich des Anteils an der wirtschaftlichen Erschließung Marokkos erzielt haben, als was jeder anderen Nation zugestanden wird. Natürlich von der Kongo-Kompensation abgesehen, von deren Wert oder Unwert nach allem, was man hier (in Berlin) hört, auch die verhandelnden Regierungsinstanzen kein richtiges Bild gehabt haben müssen. Zeigte das zu, was hier von einem Parlamentarier als der wahre Grund der Verabschiedung des Herrn von Bismarck und Dandelmans angegeben wurde, so hätten allerdings aus dem gleichen Grunde auch die übergeordneten Beamten entlassen werden sollen.

Der Generaldirektor der Rheinischen Stahlwerke (Duisburg-Weiderich) Dr. Haslach schreibt demselben Blatte: Ich bedaure sehr, daß mir meine gerade jetzt sehr dringenden Berufsgeschäfte keine Zeit lassen, mich ausgiebiger mit der Marokkoangelegenheit und dem Studium des ganzen Vertrages zu befassen. Ich kann Ihnen nur kurz sagen, daß ich die ganze Marokko-Angelegenheit, wie sie sich bisher gestaltet hat, als ein Unglück für uns ansehe, wenn ich auch über die Einzelheiten des jetzt beschlossenen Vertrages mich noch nicht unterrichten konnte. Ein flüchtiger Ueberblick über die letzten veröffentlichten Karten zeigt, daß wir unsere Karten auf gegen eine Lappalie an Landgewinn hergeben mußten.

Generaldirektor Nitzgen von der Bergwerks-Gesellschaft Dahlbusch schreibt sehr scharf:

Ich bin vollständig Ihrer Ansicht, daß das Marokko-Abkommen für uns ebenso wertlos ist wie das Kongo-Abkommen. Tatsächlich hat Frankreich ein vollständiges Protektorat erreicht, und wer die Macht hat, hat auch in Handels- und wirtschaftlichen Beziehungen den größten Einfluß. Für uns würde in erster Linie das Abkommen über die Eisenerze von Interesse sein. Es scheint schon mehr als fraglich, ob nicht nur Eisen, sondern auch Eisenerze ohne Ausfuhr- und Exportsteuer, werden dürfen. Was nun die Besteuerung der Bergwerksindustrie betrifft, so erscheint mir in den vorgesehene drei Steuern (1. den allgemeinen Steuern, 2. den festen Abgaben pro Hektar und 3. den weiteren Abgaben im Verhältnis zum Bruttogewinn) genügend Handhabe für die französische Regierung zu legen, durch diese Steuern prohibitiv auf die Ausfuhr nach dem Deutschen Reich zu wirken. Ueber das, was Bruttogewinne sind, sind auch bei uns die Gelehrten noch nicht einig. Es ist dies eine so hohe Art von Besteuerung, daß darin ein gutes Mittel liegt, unliebsame Werke, insbesondere ausländische, durch hohe Abgaben konkurrenzunfähig zu machen. Komisch wirkt auch der Artikel 9, in dem die marokkanische Regierung, die ja vollständig abhängig von der französischen ist, den Oberstabschef bestimmen hat. Im ganzen habe ich von dem Vertrag das Gefühl, daß er die Kohlen nicht lohnt, welche die „Berlin“ verdammt hat, um nach Agadir zu fahren.

Die Zielpunkte der französischen Kolonialpolitik.

Was hier vorsichtig zurückgehalten ist, hat der Berichterstatter der Kolonien, Senator Gervais, im „Matin“ vom 5. November öffentlich klargestellt. Die Darlegung Gervais ist so sachverständig klar und einleuchtend, daß wir nichts Besseres tun können, als es ihm selbst zu überlassen, wie seine Landsleute so auch die übrige Kulturwelt von der notwendigen Richtigkeit und weitsehenden Größe der französischen Kolonialpolitik zu überzeugen.

Herr Gervais läßt zunächst die Zahlen sprechen. Seine kurze Uebersicht zeigt uns den Besitzstand und die Stärkeverhältnisse der einzelnen Mächte in Afrika:

	Flächenraum in Qkm.	Einwohner
Frankreich	9 500 000 Qkm.	24 500 000
	ohne Marokko	
England	9 600 000 Qkm.	28 000 000
	ohne Ägypten	
Portugal	3 600 000 Qkm.	5 500 000
Belgien	2 382 000 Qkm.	19 000 000
Deutschland	2 000 000 Qkm.	16 000 000
Italien	1 264 000 Qkm.	275 000
Spanien	281 000 Qkm.	635 000

Hiernach gleicht der Flächeninhalt der französischen Kolonien in Afrika dem Europas unter Abzug von Portugal und Italien. Dieser französische Kolonialbesitz übertrifft den Umfang des Mutterlandes um das Achtzehnfache.

Nachdem Herr Gervais dann von Frankreichs Absicht ein lateinisches Afrika zu schaffen und den von ihm auf dem Wege

dazu bereits vollendeten kolonialen Großtaten gesprochen hat, fährt er fort:

Von diesem Höhepunkt aus gesehen, muß das Ergebnis des Marokkoabkommens als Vorbereitung eines Weges zu weiten Zielen betrachtet werden. Die Marokkofrage ist und bleibt in erster Linie eine europäische Frage, sie stellt einen Erfolg der französischen Politik in Europa dar. Es muß darauf bestanden werden: es ist ein Werk von allgemeiner Tendenz und weittragender Bedeutung. Die Organisation eines afrikanischen Europas muß von jetzt ab unser Ziel sein. Der Schwerpunkt unseres Landbesitzes liegt in dem französischen Reich in Nordafrika. Marokko ist nur der erste Abschnitt einer Politik auf ferne Sicht und von großer Spannweite, einer Enklavenpolitik.

Sie geht an Portugal mit seinem Guinea, England mit der Sierra Leone, der Goldküste, Lagos und Nigeria, Deutschland mit Togo und Kamerun und schließlich auch Spanien.

Soll ich mitteilen, daß mit England bereits bedeutungsvolle Verhandlungen gepflogen sind? Ich habe in meinem Bericht über die Kolonien anlässlich Französisch-Indiens geschrieben, die Frage eines Gebietsaustausches ist seit einiger Zeit bereits aufgeworfen. Man weiß, daß wir uns grundsätzlich bereit erklärt haben, sie zu prüfen. Es handelt sich um die Verhand-

lungen bezüglich der „Lagen“ — Handelsfaktoreien in Ost- und Hinterindien. — Wir sind weiterhin sehr geneigt, die Verhandlungen fortzuführen, um zu einem praktischen Ergebnis zu gelangen.

Lassen diese Worte schon keinen Zweifel über die französische Generaldisposition und die Zusammenhänge, die bei ihrer Durchführung in dem französischen Verhältnis zu England liegen, so ist die Richtung, die Frankreich Deutschland gegenüber einschlagen will, aus dem folgenden klar ersichtlich:

Mit Deutschland kann sich die Lage ebenso gestalten. Uebrigens waren — in meinem Bericht erwähnte — Verhandlungen zwischen Paris und Berlin über die Streitpunkte — contestations — bezüglich des Togoland und Dahomey im Gange. Diese können später gründlicher fortgesetzt werden. Demnächst würden das Sudan- und Kongo-Problem greifbarste Gestalt gewinnen. Auf dieser Grundlage könnten die allerhöchsten Hoffnungen für eine vernünftige Gestaltung unseres europäischen Afrikas und für den allgemeinen Frieden durch einen Weltvertrag erwachsen.

Senator Gervais entscheidet hiermit die nahen und ferneren Ziele der französischen Kolonialpolitik: ganz Nordwest- und Zentralafrika für Frankreich allein, dann für alle ein beschauliches Weltfrieden.

Das deutsch-französische Abkommen vor dem Reichstag.

(Eigener telegraphischer Bericht des Mannh. Gen.-Anz.)

□ Berlin, 9. Nov.

Der Reichstag zeigt heute ein ganz außergewöhnliches Bild. Die Zugänge zum Reichstag sind von einem zahlreichen Publikum stark besetzt. Die Tribünen sind zum Brechen besetzt, die Bundesratstribünen sind ebenfalls zahlreich besetzt. Am Regierungstisch haben sich eingefunden: die Staatssekretäre Dr. Delbrück, Dr. Lisco, Vermuth, Kräfte, von Tirpitz, der preussische Eisenbahnminister von Breitenbach und Dr. Solf. In der Hofloge haben sich eingefunden: Prinz und Prinzessin August Wilhelm, der Chef des Marineministeriums von Müller und andere hohe Militärs.

Um 1/2 Uhr eröffnet der Präsident Graf Schöner-berg die Sitzung.

Zu Beginn der Sitzung erscheint der Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg und der Staatssekretär des Auswärtigen von Riederlin-Wächter. Wenige Minuten später trifft auch der Kronprinz in der Hofloge ein. Der Kronprinz hat zum Besuch der Reichstagsverhandlungen in Danzig einen dreitägigen Urlaub erbeten.

Zunächst steht auf der Tagesordnung die sog. Interpellation wegen der Entlassung von Arbeitern der Reichseisenbahn. Der Eisenbahnminister von Breitenbach erklärt sich bereit, die Interpellation im Lauf der nächsten Woche zu beantworten.

Darauf beginnt die

Besprechung des Marokkoabkommens.

Der Präsident teilt mit, daß zu diesem Abkommen 6 Anträge, die wir bereits mitteilten, eingegangen sind. Da niemand im Haus widerspricht, werden diese Anträge mit zur Verhandlung gestellt. Darauf erteilt der Präsident das Wort dem

Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg.

Er geht zunächst auf die Entwicklung der Marokkofrage ein. Es sei vor Jahren die Frage gewesen, ob der Sultan von Marokko die von den Mächten gewünschten Reformen durchführen konnte. Nun hat dies auch Mulay Hafid nicht vermocht, da er immer mehr in fremde Abhängigkeit geraten sei. Frankreichs Einfluß sei in Marokko immer größer geworden. Der Reichskanzler erörtert die Gründe, weshalb der französische Einfluß in Marokko immer mehr wuchs und fährt hier als wesentlichsten Grund die finanzielle Unterstützung der marokkanischen Herrscher durch Frankreich an. Der Reichskanzler kommt sodann auf die Expedition der Franzosen nach dem Westen zu sprechen. Von den deutschen Bewohnern Marokkos seien der deutschen Regierung keine derart bedrohlichen Nachrichten gemeldet worden, wie an die französische von französischen Untertanen gemeldet worden waren. Infolgedessen bestand für Deutschland kein Anlaß, seinerseits die Interessen der deutschen Bewohner in

Marokko zu schützen. Jedoch hätte sich Deutschland in einer Note an Frankreich seine

Handlungsfreiheit in Marokko vorbehalten.

Aber Frankreich habe Marokko immer mehr militärisch besetzt, damit war zugleich die Algeciras-Akte gebrochen. Die Deutschland mitemzeichnete. Deutschland begann daraufhin die Verhandlungen mit Frankreich. Zum Schutze der deutschen Untertanen, die in diesem Sinne nach Berlin berichtet hatten, entsandte die Berliner Regierung den „Panther“ nach Südmarokko vor Agadir. Der Reichskanzler bezeichnet es als eine unwahre Behauptung, daß es so dargestellt wurde, als ob damit eine Drohung oder eine Provokation Frankreichs beabsichtigt worden sei. Der Reichskanzler erklärt: Wir bedrohen und provozieren niemand.

Dieser letzten Sentenz und zahlreichen späteren Sentenzen des Reichskanzlers folgte starkes Lachen auf der linken Seite des Hauses.

Der Reichskanzler untersucht sodann die Gründe, weshalb es unmöglich gewesen sei, auf die Aufrechterhaltung der Algecirasakte zu bestehen. Einen der wichtigsten Gründe erblickt er darin, daß es unmöglich war, wenn nicht äußere Wirren herausgeschworen werden sollten, Marokko militärisch zu entblößen. Infolgedessen konnte Deutschland die Wiederherstellung des früheren Zustandes nicht verlangen. Dabei widerspricht der Reichskanzler der vielfach aufgestellten Behauptung, als ob Deutschland mit der Entsendung des „Panther“ eine Landverweigerung in Südmarokko im Auge gehabt hätte. Er erklärt, daß dies niemals der Fall gewesen sei, daß Deutschland dies auch in den Erklärungen dargelegt habe, die noch vor Anfuhr des „Panther“ vor Agadir an die Mächte ergangen seien. Mit erhobener Stimme fügt der Reichskanzler hinzu: Es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß diese unrichtige Behauptung auch bei uns dazu benutzt worden ist, um in unpatriotischer Weise ein

Zurückweichen der kaiserlichen Regierung

eine Demütigung des Landes zu konstruieren. Von der Rechten wird diese Erklärung des Reichskanzlers mit vereinzelt Bravo, von der Linken mit großer Heiterkeit aufgenommen.

Sodann erörtert der Reichskanzler

die Ingegendnisse

die die deutsche Regierung durch das Marokkoabkommen von Frankreich erlangt hätte. Er nennt die weitgehendste bewilligte Freiheit für die nichtfranzösische Industrie in Marokko, Gleich-

berechtigung Deutschlands bei der Ein- und Ausfuhr, Gleichberechtigung bei öffentlichen Arbeiten, Garantien für die Sicherheit in den marokkanischen Gewässern, Garantien für die Gleichberechtigung des deutschen Handels in Marokko, Sicherung der Konfuzialgerichtsbarkeit, Sicherung der Freiheit für den deutschen Bergbau in Marokko. Der Reichskanzler fügt hinzu, daß diese Zugeständnisse in Marokko eine gute Wirkung für die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands haben würden.

Herr von Bethmann-Hollweg beschloß sich sodann mit der Frage der Kompensationen. Zunächst geht er aber auf den

Rücktritt Vindequists

ein. Er erklärte, daß der Staatssekretär des Reichskolonialamtes von Anfang an der Erwerbung eines größeren Kolonialbesitzes, wie er uns jetzt zugefallen sei, widerstrebt habe.

Vindequist habe seine Wünsche auf kleinere, aber in der Kultur vorgebildetere und deshalb leichter und billiger zu verwaltende Gebiete gerichtet. (Das Haus akklamiert diese Sätze mit einem lebhaften sehr richtig!) Die Erreichung dieses vom Kolonialamtssekretär gesteckten Zieles habe sich als nicht möglich erwiesen. Der Reichskanzler erklärte, daß er selbst nicht auf die Gedanken Vindequists eingehen konnte, da er selbst die Erwerbung eines größeren Kolonialbesitzes für das Bestehen Deutschlands für notwendig gehalten habe. Die von Vindequist geäußerten Wünsche bezüglich der Abgrenzung der Süds- und Ostgrenze von Kamerun seien in der Vorlage durchaus berücksichtigt worden. Der Kanzler fährt dann weiter aus, daß sich Vindequist vor allem

gegen die Abtretung deutschen Landes

ausgesprochen habe.

Diese Mitteilungen an den Reichstag werden im Laufe mit lautem stürmischem Beifall aufgenommen.

Vindequist habe gegen die Abtretung deutschen Landes prinzipielle Bedenken gehabt. Er habe aber dem Kanzler schließlich erklärt, daß es ohne solche Abtretung nicht zu einem Abschluß des Abkommens gekommen wäre und daß die Abtretung des jetzt an Frankreich zedierten Gebietsteiles erträglich sei.

Der Kanzler bespricht hierauf die Vorgänge der Demission Vindequists selbst. Die Gerüchte von der Demission Vindequists seien bereits am 8. Oktober in der Presse aufgetaucht. Sie sind mit Zustimmung Vindequists dementiert worden. Der Wortlaut des Dementis lag Vindequist vor. Vindequist habe aber dem Reichskanzler dabei bemerkt, daß er seinen Rücktritt wahrscheinlich im nächsten Frühjahr nehmen werde. Gleichzeitig habe er auch erklärt, daß er nach Abschluß der Reichstagsverhandlungen eine Infektionsreise nach Südwestafrika antreten wolle. Trotzdem habe Herr von Vindequist einige Tage später sein Abschiedsgesuch wiederholt. Vorher hatte Vindequist, wie der Reichskanzler erklärt, in einem schriftlichen Votum scharfe Einwendungen gegen den ihm vorgelegten Text des provisorischen Vertrages erhoben. Vindequist war dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß durch die zu erwerbenden 27.000 Qmtr. auch nicht im entferntesten der Schaden aufgewogen werde. Er nannte im kolonialen Gebiet durch die Abtretung der 12.000 Qmtr. deutschen Besitzes zugefügt werde.

Der Kanzler hat auf dieses Votum den Staatssekretär von Vindequist befragt, welche Haltung er bei der Verhandlung der Angelegenheit im Reichstage einzunehmen gedenke. Bei dieser Befragung habe sich ergeben, daß Vindequist zur reffortmäßigen Vertretung des Abkommens im Reichstage nicht bereit gewesen sei. Der Reichskanzler erblüht darin bei aller persönlichen Hochachtung, die er dem Staatssekretär entgegenbringt, eine Verleumdung der Sachlage. Es sei Herrn von Vindequist nicht zugemutet worden, die Verantwortung für das Kongoaabkommen mit seiner Person zu decken. Das Kongoaabkommen sei ein Teil des gesamten Abkommens über Marokko und daher trage der Reichskanzler selbst die Verantwortung.

Es sei auch Herrn von Vindequist nicht zugemutet worden, Kolonialabkommen nach allen Richtungen hin zu verteidigen oder zu loben. Aber aus einem so zurückhaltenden Eintritt für die Politik des Reichskanzlers habe Herr von Vindequist verweigert und habe infolgedessen sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Noch weinlicher, als das Abschiedsgesuch Vindequists habe freilich der Minister, wie er dem Reichstag erklärt, berührt, daß auch die Presse von der ablehnenden Haltung des Herrn von Vindequist in der Marokkofrage Kenntnis erhalten habe und zwar zu gleicher Zeit, wie der Reichskanzler selbst. Dies habe ihn, den Reichskanzler zu einer schleunigen Erledigung des Rücktrittsgesuches gezwungen und zwar zur Herstellung der erforderlichen Einheitslichkeit und Geschlossenheit der Reichsregierung.

Seniiletton.

J. H. Widmann.

„Das literarische Gewissen der Schweiz“ hat man den jetzt verstorbenen Dichter und Schriftsteller Joseph Viktor Widmann genannt und wirklich stand er wie ein guter Eckart auf hoher Warte, um liebvoll und weisend alle wahre Kunst und Schönheit zu verkünden und gegen jede Verirrung und Verwerrung des Geschmacks während die Stimme zu erheben. Dieser begeisterte Schilderer schweizerischen Lebens, der in manchen seiner Romane so echte Heimatluft geboten hat, war dabei gar kein „Schwinger“, sondern in ihm lebte das Wiener Blut seiner Eltern, die freilich früh nach der Schweiz gekommen waren.

Eine romantische Verbindung war es, der unser Dichter sein Leben verbaute. Der Vater, ein Zisterziensermönch, hatte eine große Liebe zur Musik, die auch dem Sohne, dem intimen Freunde von Brahms, eigen geblieben ist. Die Musik war es, die ihn dem Klosterleben entfremdete und mit einer froherigen Wiener Buchhändlerstochter zusammenführte, worauf er sich mit ihr vermählte und dann schließlich Breibler der protestantischen Gemeinde Vestal bei Basel wurde. „So bin ich als ein Pfarrersjüngling aufgewachsen“, erzählt Widmann selbst in einer autobiographischen Skizze, „aber in einem Pfarrhause, in dem man nicht nur Gott, sondern auch die guten Genien der Menschheit, vor allem den Genius der Musik verehrt. Auch war es ein gastliches Haus, in dem viele interessante Blümlinge der österreichischen und deutschen Revolution freundliche Aufnahme fanden. Die schönste Erinnerung meiner späteren Knaben- und Jünglingsjahre aber war die innige Freundschaft mit C. Spitteler, der gleich mit im Vestal aufwuchs und die Basler Schulen besuchte: Sie hat sich als ein Band fürs ganze Leben bewährt.“

Der Hintergrund des Vaterhauses taucht in einem der schönsten Gedichte Widmanns auf, in der an Goethes Hermann und Dorothea sich frei anlehnenden Ballade „An den Menschen ein Wohl-

Die weiteren Ausführungen des Reichskanzlers betreffen das Abkommen selbst.

Nach den Erklärungen des Reichskanzlers stellt sich der Erwerb der von Frankreich abgetretenen Gebiete als außerordentlich Erwerb schon für die Gegenwart dar. Er runde vor allem den Kamerunbesitz in wertvoller Weise ab. Ferner sei es der deutschen Regierung gelungen, an die größten Ströme des Kongos, an den Kongo selbst und an den Ubangi zu kommen. Der Kanzler bespricht zwar nicht, daß auch unter dem neuen Besitz sich sehr wenige wertvolle Ländereien befinden, die der Verwaltung noch manche Sorge bereiten würden.

Die

Abtretung des Enteninsels

sei auch für die Regierung außerordentlich unangenehm gewesen. Aber, so erklärt der Reichskanzler, ohne die Abtretung irgendwelchen Gebietes sei es unmöglich gewesen, zu dem jetzigen Kongoaabkommen zu kommen.

Bezüglich der Stappentrage, die von Frankreich durch deutsches Gebiet gebaut wird, weist der Reichskanzler auf die Stappentrage hin, die England durch französisches Gebiet am Niger erbaut habe, ohne, daß es zu irgendwelchen Unzuträglichkeiten gekommen wäre.

Der Kanzler wendet sich sodann gegen die Kritik, die das Abkommen in der Öffentlichkeit gefunden hat und bemerkt: Er bedauere es, daß das Abkommen

so wenig lobende Worte

erhalten habe. Im Gegenteil: es seien keine Worte gefunden worden, die nicht die Arbeit der Regierung vor dem Auslande vernichten und diskreditieren konnten. Wenn man aber das Schlichte sagt, so sollte auch das Gute nicht verschwiegen werden. Es muß zugegeben werden, daß auch schlechte Ländereien in Kauf genommen wurden, daß auch die

Schlafkrankheit

eine böse Angabe sei. Dem gegenüber ständen aber die Erwerbungen von ausgezeichneten Ländereien von großem Wert, der kaum von irgend einer Seite bestritten werden könne. Vor allem betont der Kanzler als besonders erfreulich nochmals, daß es den deutschen Unterhändlern gelungen sei, den

Ubangi und Kongo

zu erreichen. Der volle Wert der Abtretungen Frankreichs an Deutschland werde sich freilich erst in der Zukunft erweisen lassen. Deutschland erhalte einen beträchtlichen Gebietszuwachs und der Reichskanzler meinte, daß angesichts der Tatsache, daß Deutschland erst eine junge Kolonialmacht sei, der jetzige Gebietszuwachs durchaus erfreulich wäre.

Man sollte der deutschen Regierung keine Vorwürfe machen, wenn sie das erwirbt, was sie eben erhalten kann.

Au die Vorwürfe in der Öffentlichkeit zu entkräften, die gegen die Haltung der Regierung in der Marokkofrage vorgebracht werden, verweist der Kanzler auf das

Programm der deutschen Regierung.

das bereits im Reichstag festgehalten habe und auch vom Kaiser durchaus gebilligt worden sei. Das Programm der deutschen Regierung sei folgendes gewesen: Zuhilfenahme der Rechte an Frankreich in Marokko nur bei gleichzeitiger Zuhilfenahme von ausgedehnten Rechten an Deutschland in Marokko. Ländererwerbungen in Marokko habe Deutschland nie angestrebt. Die Verhandlungen sollen nur mit Frankreich geführt werden, nicht vor einem internationalen Gerichtshof und auch

ohne Inziehung einer fremden Macht.

Die deutsche Regierung, so erklärt der Reichskanzler, hat sich durch nichts von diesem Standpunkt abbringen lassen. Alle Vorwürfe der Schwäche, die gegen die Regierung vorgebracht wurden, wie das Gerücht von einem Ölwuch, zerfallen in nichts. Für die deutsche Regierung hat in keinem Augenblick der Verhandlungen ein Anlaß vorgelegen, gegen Frankreich eine scharfe Sprache zu führen. Niemals sei während der Verhandlungen ein Anstoßen gestellt worden, das für Deutschlands Interessen nicht verträglich gewesen wäre.

Herr von Bethmann-Hollweg wendet sich dann in allgemeinen Deutungen, die die Heiterkeit des Hauses hervorruften, gegen jene Kreise, die ein entschiedenere Auftreten gegen Frankreich wünschten. Wir leben, so sagte der Reichskanzler, nicht mehr in homerischen Zeiten, wo Loben und Prahlens ein notwendiges Hülfsmittel eines jeden Kriegers war. Deutschland ist stark genug, um auf diese Artmutarische zu verzichten. Deutschland wird, wenn die Stunde kommen sollte, schon sein Schwert zu ziehen wissen.

(Schluß des Berichtes siehe Seite 5.)

gefallen“, aus der eine Stelle, der Lobesgesang des verbrennenden Hainers, Gottfried Keller zu den Worten hintritt: „Diese Stelle mit der ganzen damit zusammenhängenden Situation ist allein manche lange Dichterei wert.“ Eine tiefe Liebe zu allem Lebendigen, besonders zu den Tieren, ist schon früh in Widmanns Dichten ausgeprägt. Aber sie wird zunächst überboten von einem weltlichen Pessimismus, der Widmanns Epoche „Buddha“ (1889) durchdringt. Es ist ein weiter Weg der Entwicklung, den der Dichter von diesem ersten philosophischen Bekenntniswert bis zu der reifen Lebensdeutung seiner beiden schönsten Dichtungen, der „Malererkundung“ und „Der Heilige und die Tiere“, zurückgelegt hat. Auch hier noch ein grüner Weltwunder, in dem Mitleiden mit der armen Kreatur, der doch der Weise und der Erlöser seine Weisheit erkennt, aber auch zugleich ein inniges Mitleiden mit jenen Geschöpfen, deren Leben ein tiefes Symbol des unsrigen ist. Die allem Schönen aufgeschlossene Freude an Natur und Welt durchläuft die herrlichen Reisebilderungen, jene Sommerwanderungen und Winterfahrten, Alpenpaziergänge und Italtentriebe, von deren Wandern Widmann nicht würde geworden ist, im formvollendeten Flaubertton zu berichten. Neben den Reisebüchern fanden ihm seine „Touristenromane“ her, wie ein neben dem bespannten Reisewagen frei corrobrierendes Pferd“. Als Erzähler schließt sich Widmann an die großen Meister der Belletristik an, an Cervantes, Goethe und Keller an; als Dramatiker sucht er eigene Wege, ohne zu seinem hohen Ziel zu gelangen. Seine gegen Nichtigkeiten gerichtete Traumbildung „Jenseits von Gut und Böse“, die einen Renaissancebegehrten Gelehrten im Traum, schauernd und entsetzt die Schicksale Sigismundos Malatestas durchleben läßt, wurde ein wohlverdienter Bühnenerfolg, während seine antiliterarischen, etwas wehlichen Dramen, so „Händers Mädchen“, diese Stücke, die er als „moderne Antiken“ vereinte, etwas Zwiespältiges behalten.

Als Theolog hatte Widmann seine bürgerliche Laufbahn begonnen, als Journalist endete er sie. Dazwischen liegt eine zwölfjährige Tätigkeit als Mädchenchambordirektor, doch wurde er auf Grund seiner Dichtungen, deren Gestaltung den Berner Behörden nicht zu seinem Beruf zu passen schien, 1880 aus jener Stellung entlassen. Seitdem ist er Redakteur des „Berner Bundes“ gewesen,

Der sächsische nationale Landesausschuß zur Marokkofrage.

Der Gesamtvorstand der Nationalliberalen Ausschüsse des Königreichs Sachsen hat in einer Erklärung Stellung zu den Ergebnissen der deutsch-französischen Marokko-Verhandlungen genommen. In der Kundgebung heißt es:

Der Marokko-Streit kann zureichend nur beurteilt werden im Zusammenhang mit allen Vorgängen, deren treibende Kraft die britische Weltmacht ist. Die deutsche Diplomatie mußte sich von vornherein klar darüber sein, daß in der Marokkofrage die Entscheidung bei England liegt. Darum sind auch jetzt die Hoffnungen, die man auf Erwerbungen von Spanien und auf Veränderungen im Verhältnis zum belgischen Kongostaat setzt, völlig haltlos. Nachdem man 1905 das Anerbieten Rouviers betreffend eine Sonderabmachung mit Frankreich, mit der Begründung verworfen hatte, daß die internationale Festlegung der französischen Verpflichtungen vorzuziehen sei, mußte man dabei bleiben und nach der Beilegung von Fez die Rückkehr zur Algeriasache fordern. In keinem Falle durfte man aus den Händen einer Parteiregierung, die ihre innere Schwäche hinter Plunkereien über Kriegsbereitschaft zu verbergen sucht, im übrigen aber ihren Stützpunkt in London sucht, eine Abfindung entgegennehmen, die das nationalgeordnete deutsche Volk als eine schwere Kränkung empfinden muß. Das Empörendste ist, daß das Abkommen mit Frankreich gegen das Gutachten der berufenen Kapazitäten des Kolonialresorts angenommen worden ist, und daß man Männer opfert, die in dieser trüben Zeit durch ihre Haltung auch die Nation ehren, der sie angehören.

Unter den obwaltenden Verhältnissen kann es daher für die Vertreter patriotischer und staatsrechtlicher Grundsätze nur eine Wahlsparole geben: Schaffung einer so starken nationalen Mehrheit, daß sie einer wahrhaft deutschen Staatspolitik festen Rückhalt bieten kann und die neben dem Parlament bestehenden verfassungsmäßigen Machtfaktoren davon überzeugt, daß in der Epoche der Weltwirtschaft und des Großbetriebs die Monarchie wieder zu der Billigkeit des Absolutismus zurückgreifen noch zum Diener einzelner Klassen herabgewürdigt werden darf. Die Stärke der Monarchie liegt in der Wahrung der einheitlichen Aktionskraft der Nation, in der Durchführung des wirklichen Staatswillens in der freien Fügung mit den Bedürfnissen und Bestrebungen der Nation. Kaiser Wilhelm kann, indem er in nationalen Fragen seine persönlichen Reigungen den Geboten der Staatsraison unterordnet, darum auch für die Zukunft als nachahmenswertes Beispiel gelten.

Der Austausch von Gebieten.

* Paris, 8. Nov. Von anscheinend zuständiger Seite mitgeteilt, gibt der Temps zu den Worten des Ministerpräsidenten Caillaux, wodurch dieser in seiner jüngsten Rede vom Sonntag die Verhältnisse des territorialen Besitzes in Zentralafrika als noch nicht endgültig erklärte und Änderungen dieses Besitzstandes, insbesondere durch Gebietsaustausch als wünschenswerte Möglichkeiten einer weitestgehenden Politik seitens der beteiligten Mächte bezeichnet, folgende nähere Auskunft über ihre Bedeutung:

Mehrere Male während der Verhandlungen, die dem englisch-französischen Vertrag vom April 1904 vorausgegangen sind, und auch zu mehreren Malen seit der Abschließung dieses Abkommens haben die französischen und die englische Regierung die Hypothese von Gebietsaustauschen in Afrika ins Auge gefaßt. Es genügt, die Karte zu betrachten, um festzustellen, daß gewisse englische Besitzungen infolge ihrer geographischen Lage für Frankreich bedeutend mehr Interesse hätten als für England und daß umgekehrt Frankreich zurzeit Herr von afrikanischen Gebieten ist, die wirtschaftlich von englischen Besitzungen abhängen. Das ist einerseits für Gambia, andererseits für den Schari der Fall. Im Lauf der deutsch-französischen Unterhandlungen vom letzten Sommer, als im Juli und August die Hypothese ins Auge gefaßt wurde, Deutschland auf eine Strecke von mehreren hundert Kilometern Zutritt zum Ubangi zu geben, trugen Caillaux und de Selvas Sorge, die Abtretung zu vermeiden, die diese Kombination für unsere mittelfränkischen Besitzungen zur Folge gehabt hätte. Verschiedene Kombinationen waren ins Auge gefaßt worden. Die räumlich beschränkste hätte darin bestanden, England den östlichen Teil des Gebietes des Schari im Norden des belgischen Kongo zu geben. Frankreich hätte dagegen einen Teil von Nigeria erhalten, ein Dreieck, dessen drei Ecken der Tschadsee, Zola und Binder gewesen wären. Man erinnert sich, daß damals Deutschland aus den ganzen nördlichen Teil Kameruns abge-

als der er sich selbst einen „zeit-, doch nimmer arbeitslosen Mann“ nannte, „den im Genau noch heit die Dast, daß er nur grüßt, nicht flücht die Nolen.“ Seine publizistische Tätigkeit hat aber doch seinem künstlerischen Schaffen nicht Eintrag getan, sondern sein ganzes künstlerisches Werk schließt sich zu einer Leistung zusammen, die der neueste Geschichtsschreiber der deutsch-schweizerischen Literatur, Ernst Jentsch, mit Recht als die bedeutendste neben der Spittlers in der modernen schweizerischen Dichtung dreist. Stärke und reine Lebensfreude, geboren aus tiefem Leid, war der Grundton seines Schaffens, und mit vollem Recht hat er selbst als Schlußwort seines Lebens den schönsten Vers bestimmt, den die Wanderschaft in der Dichtung „Der Heilige und die Tiere“ singt: „Ich weiß nicht, was mein Leben leidet? Es war am Ende voll Besinnung? Neigt aber, so es mir entweicht, strömt voller Glanz aus ihm mir her.“

Der Appell der Toten.

Mit Schaufel und Spaten arbeiten die italienischen Soldaten an der Befestigung ihrer neuen Verteidigungslinie in Tripolis. Tag und Nacht liegen die Truppen, das Gewehr in der Hand, in Gräben und Schanzen, und selbst die Nacht gehört nicht der Ruhe. Kleine Scheinangriffe der Araber alarmieren immer wieder die schlafbedürftigen Verteidiger. Wirkliche Ruhe nach den blutigen Kämpfen haben nur die Toten gefunden, die am 27. Oktober in langen Woffengräbern Mann neben Mann in die Erde gebettet wurden, um unter Sand und Steinen ihren letzten tiefsten Schlummer zu tun. Am 1. November ist auf dem Massengrabe der Toten des 84. Regiments das erste feierliche improvisierte Grabdenkmal errichtet worden zu Ehren der verbliebenen Kameraden, die ihr Vaterland nicht mehr leben werden. Im Corriere della Sera gibt Guelfo Giblini eine Schilderung dieser melancholischen Feiertage.

An der Stätte, die sie mit ihrem Blute tränken und auf der sie ihr Leben dahingaben, zwischen Olivensträuchern, hinter der verwüsteten weißen Villa Djemal Berg haben die Opfer des menschlichen Ringens ihr letztes Heim gefunden. Eine lange Grube war am Tage nach der Schlacht ausgehoben worden, Mann an

treten hätte. Infolgedessen wären unsere Bestrebungen von Wangi durch dieses Dreieck in direkter Verbindung mit unsern Bestrebungen im westlichen Afrika gewesen.

Der spanisch-französische Geheimvertrag.

w. Paris, 9. Nov. Der spanisch-französische Geheimvertrag wird von verschiedenen Morgenblättern in recht ungünstigem Sinne erörtert. Der „Figaro“ meint, man möchte annehmen, daß man das Schriftstück nur deshalb geheim halten wollte, weil es so dunkel und ungeschickt abgefaßt ist.

Die „Autorité“ schreibt: Man hat sich gefragt, ob es in den deutsch-französischen Verhandlungen einen Sieger und einen Fehlsieger gegeben habe. Jetzt ist kein Zweifel mehr erlaubt: Der Sieger ist Spanien, das ohne Opfer und ohne Gefahren den besten und fruchtbarsten Landstrich an dem mittelländischen Küstengebiet Marokkos erhält.

Der „Eclair“ meint, wir wußten schon früher, daß der Vertrag bellagenwert ist aber nunmehr, da er im Wortlaut vorliegt, überzeugt er unsere schlimmsten Befürchtungen.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 9. November 1911.

Der sozialdemokratische Vizepräsident in Sachsen.

Die „Sächs. natlb. Korr.“, das Organ der sächsischen Nationalliberalen kommt zu folgendem Ergebnis: Die Absicht der Konservativen ist klar. Das Präsidium Vogel soll vor dem Lande disqualifiziert werden, das ist ein Akt der Feindseligkeit, wie er in Sachsen bei solchem Anlaß noch nicht vorgekommen ist.

Deutsches Reich.

Das Schicksal des Schiffsabgabengesetzes. Ueber den Abschluß der parlamentarischen Arbeiten im Reichstage wird einer parlamentarischen Korrespondenz geschrieben, daß innerhalb der Fraktionen der Wunsch besteht, die Arbeiten innerhalb 3 1/2 Wochen zu erledigen.

Mann, Offizier neben Soldat sind hier in den Schoß der Erde versenkt. Aus allerlei Steinblöcken und Gerümpel haben nun pietätvolle Kameraden ein Grabdenkmal errichtet, in der Mitte erhebt sich eine schöne antike römische Säule, die in einem der Nachbargärten aufgestellt wurde.

des Reichstags immer mehr der Wunsch geltend, das Schiffsabgabengesetz fallen zu lassen.

Die Reichstagswahlen 1912.

V. Frankenthal, 8. November. Zu der beabsichtigten Aufstellung des Vorstehenden des Nationalliberalen Vereins in Ludwigshafen Kommerzienrat Hans Knohl dortselbst als gemeinsamen Kandidaten der bürgerlichen Parteien im Wahlkreis Ludwigshafen-Frankenthal-Speier, bringt die sozialdemokratische „Pfalz. Post“ die Mitteilung, daß es zweifelhaft sei, ob die „Frankenthaler Echo“ mit dieser Kandidatur einverstanden sei.

Badische Politik.

Einberufung des Landtags.

Wie dem Hildesberger Tagbl. aus Karlsruhe telegraphiert wird, wird der badische Landtag auf Dienstag den 28. November einberufen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 9. November 1911.

Zu den Stadtverordnetenwahlen.

Nationalliberaler Verein. Außer den schon angezeigten Bezirksversammlungen findet morgen abend 8 1/2 Uhr eine solche für die Deutsche Stadterweiterung im „Artenhof“ (am Friedrichsplatz) statt.

Verlegt wurde Eisenbahnsekretär Karl Schärer in Wilferdingen nach Karlsruhe.

Die 6. Hauptversammlung des badischen Landesverbandes zur Erhebung des Fremdenverkehrs fand am Sonntag in Bürgeraal der Stadt Offenburg unter sehr zahlreicher Beteiligung der Mitglieder statt. Seitens des Vorstandes war der Vorsitzende des Verbandes, Stadtrat Robert Osterlag von Karlsruhe, der 2. Vorsitzende, Kurdirektor Graf Wylthum-Gelstädt von Baden-Baden, der Schahmeister, Stadtrat Viktor Darmstädter, Mannheim, und der Schriftführer, Oberstadtrechtsanwalt A. Weiler, erschienen.

weiser, Stadtrat Zimmermann-Freiburg, Handelskammersekretär Söling-Freiburg, Stadtrat Konigs-Offenburg, Stadtratsrat Dr. Dietrich-Konstanz, Gasthofbesitzer Diesel-Oberrhein, Bürgermeister Weg-Niederlingen, Bürgermeister de Bellegrini-Triberg, Badearzt Dr. Huber-Dürrenheim. Von diesen Mitgliedern des Ausschusses sind die Herren Böhl, Leicht, Söling und Dr. Huber als Stellvertreter gewählt.

Verein für Frauenstimmrecht. Samstag, den 11. d. M., abends halb 9 Uhr, wird Herr Ingenieur Richter aus Jena im Kulenjaal von seiner Vorlesungsreise und Gefangenenschaft in Griechenland erzählen.

Ein deutsches Volksliedkonzert veranstaltet die Kapelle der Karlsruhe Leibgrenadiere unter Leitung von Meister Böttge am nächsten Sonntag, 12. November, abends 8 Uhr, im Nibelungenaal. Eine Auswahl deutscher Volkslieder aus allen Zeiten, die so recht das Empfinden des ganzen Volkes wiedergeben, werden von der Kapelle in der bekannten, muster-gültigen Weise zu Gehör gebracht.

Richterbildervortrag. Am kommenden Montag wird auf Veranlassung des Arbeiterfortbildungvereins Herr Oberleutnant Hans Plegler aus Karlsruhe im oberen Saale des Nibelungenaal (früher Penthalhalle), Q 2, 16, über „Kultur und Landschaftsbilder aus Nordchina“ sprechen.

Wiedereröffnung des Hotel Weinber. Wie wir hören wird das Hotel Weinber in D 5, 2, am kommenden Samstag wieder eröffnet. Pächter sind die Herren Adolf Bapletei und Johann Kompf aus Frankfurt a. M.

Die Rheinische Automobil-Gesellschaft A.-G. Mannheim hat in ihren Ausstellungsräumen in der Heidelbergerstraße zur Zeit einige Wagen ausgestellt, die hauptsächlich auch in den Abendstunden durch die effektvolle Beleuchtung des Moreslichtes, welche die Lokalitäten besitzen, auf die vorübergehenden Passanten eine große Anziehungskraft ausüben.

An Weihnachtsfeier erinnert folgende Nachricht aus dem Oberwald. Das Christbaumgeschäft hat bereits eingelebt. Verschiedene Händler, meistens aus Großstädten, haben schon Käufe abgeschlossen. Die Preise bewegen sich bei kleineren Bäumen zwischen 3 und 30 M. pro 100 Stück.

Bezirksverband Stolze-Schrey für Nordbaden und die Pfalz. Die Stadt Schwetzingen sah vergangener Sonntag in ihren Mauern eine große Anzahl von Jüngern und Jüngerinnen der geflügelten Feder, die einer Einladung des Bezirksverbandes der Stenographenvereine nach Stolze-Schrey für Nordbaden und die Pfalz gefolgt waren, um in allem Weite und in der Stille zu ringen.

Der Hauptmann Olivieri unterliegt nach langem Ringen, ein lautes Schlagen entringt sich seiner Brust und er geht schnell nieder. Endlich ist der letzte Name genannt, der Appell der Toten zu Ende. Eine kurze stumme Pause: dann redt der Oberst die stehende Menge gegen den Himmel. „In Gegenwart Gottes“, ruft er, und die Stimme scheint zuckend zu wuchsen, im Namen des Königs! im Namen des fernem Vaterlandes, im Angesicht des Feindes, hier, in dieser blutgetränkten Schanze schreibt einer Oberst eure Namen in die unsterbliche Geschichte eures Regiments.

heftiges Gemurre, der Haß der Artillerie legt ein, haltig greift der Oberst zum Säbel und stürzt aus dem Zimmer. „Wir werden angegriffen!“ Die Dunkelheit ist inzwischen herabgedrungen. Schiffe knattern, Befehle ertönen durch die Nacht, laufen durch die Linien und entschwinden in der Ferne, um die Geschütze stehen verteilungsbereit mit aufgespannter Seitengewehr die Malzosen.

Kunst, Wissenschaft und Leben.

Eine Gedächtnisfeier für Felix Mottl in Karlsruhe.

Aus Karlsruhe wird uns gemeldet: Das Groß. Orchester hatte sein letztes freies Abonnementkonzert dem Gedächtnis Felix Mottl's geweiht unter dessen Dirigententum die Hofkapelle ein Blauzeit reich an Ereignissen und Anerkennung erleben durfte.

Beethoven's „Grotesk“ leitete das Gedächtniskoncert ein, von Carl Seiffersfelder dirigiert. Das Orchester hand schon bei an rühmendster künstlerischer Höhe, wie auch später bei der Wiedergabe des 2. Brandenburgischen Konzerts von J. S. Bach. Danach die Holopernsingarin Frau Bauer-Pottler sang Wagner's Nibel in der Welt'schen Instrumentierung mit normem Ausdruck.

ten Heidelberg, bei 150 Silben: Karl Stoß-Mannheim, Karl Gleich-Mannheim, Hub. A. Holm-Heidelberg, Fr. Schweißler-Nedarau, bei 160 Silben: Marie Kutterer-Mannheim im, Friedrich Wiese-Mannheim, Otto Deegheimer-Ludwigs- hafen, Ernst Weiff-Mannheim, Elsa Friedl-Mannheim und Emil Belling-Mannheim. Nämlich hervorzubeden ist die rege Beteiligung von Angehörigen des Grenobler-Quintetts Nr. 110; es wurden von diesen mit Preisen bedacht: E. Richter bei 140, Sergeant Schäpfer bei 120, Riefesfeld-Känkler und Unteroffizier Müller bei 60 Silben. Für gute Wiedergabe eines französischen Distos konnten ausgezeichnet werden bei 120 Silben: Hub. A. Holm-Heidelberg, bei 100 Silben: Hub. Fr. Depfen-Heidelberg. Von der Stadt Schwetzingen, Schwetzingen Firmen und den Bezirksvereinen war die städtische Pohl von 50 Ehrenpreisen gestiftet worden, die am Abend zur Verteilung gelangten. Beim Wettsiege völlig unbenanntem Stoffs in hienograbblicher Schrift erstellten die höchsten Leistungen: H. Heilmann-Mannheim und Hub. A. Siemens-Heidelberg mit je 100, Anna Hildebrand-Mannheim mit 170, Hub. Fr. Depfen-Heidelberg mit 175, Franz Welfenfeld-Mannheim mit 180, Auguste Weinacher-Mannheim mit 183, Herrn Eiche-Mannheim mit 181, Gust. Lifengrein-Nedarau mit 187 und Otto Panzel-Ludwigs- hafen mit 355 Silben in der Minute.

Aus dem Großherzogtum.

* Wiedlingen, 9. Nov. Ueber des Orspferer auf dem Grenzst. wird dem Verbleib. Tagbl. folgendes gemeldet: Das Feuer entstand in einer ganz mit Getreide gefüllten Scheune und sprang in kurzer Zeit auf drei weitere Oekonomiegebäude über, auf eine zweite Scheune, einen Stall und einen Tabakshoppen. Durch den herrschenden starken Wind wurden die Hütten weit fortgetrieben und gefährdeten den ganzen Grenzst. Das Feuer war Arbeit gelang es den Feuerwehren, das Feuer auf die vier Oekonomiegebäude zu beschränken, die bis auf den Grund niederbrannten. Inhaber der abgebrannten Gebäude, Landwirt Gahn, der in einem Hochhaus in der Nähe wohnt, soll nur schlecht versichert sein.

* Aus dem Bezirk Schwetzingen, 8. Nov. Gestern Abend wurde der ledige Bierbrauer Wilhelm Seiffert beim Brennmaachen im Ferdelstall der Schwabenbrauerei in Schwetzingen von einem Pferde so unglücklich an den Kopf geschlagen, daß er schwer verletzt ins Krankenhaus verbracht werden mußte. — In der Sonntagsnacht gab es in einer Wirtschaft zu Oßersheim eine schwere Schlägerei, wobei mit Biergläsern geworfen und mit Stühlen dreifach geschlagen wurde. Der Urheber des Streites erhielt einen so kräftigen Schlag auf den Kopf, daß er schwer verletzt darniederliegt. Mehrere andere Beteiligte kamen mit geringeren Verletzungen davon.

Inc. Fiegelhausen, 6. Nov. In Angelegenheit der noch stehenden Fiegelhäuser Brücke wurde am Samstag hier eine von der Präsidentschaftskommission einberufene, von etwa 500 Personen aus Fiegelhausen und Peterst. beschickte Versammlung statt, in der Herr Regierungsbaumeister Obergienner noch von der Firma A. G. für Beton- und Kanalarbau in Stuttgart über das von dieser Firma angefertigte Projekt einer Redarbrücke bei Fiegelhausen in Eisenbeton-Konstruktion referierte. Nach einer allgemeinen Aussprache wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt, daß — soviel wir bekannt — das von der Grob. Regierung ausgearbeitete Brückenprojekt mit Eisenbetonkonstruktion auf Antrag der Stadtgemeinde aus Gründen der landschaftlichen Schönheit des Redarales nicht zur Ausführung gelangen und dafür das Projekt einer Steinbrücke zur Ausführung vorgeschlagen worden sein soll. Auf Grund der Ausführungen des Herrn Obergienners noch glauben die Erschienenen, daß die Erbauung einer Brücke mit Eisenbetonkonstruktion, die eben ihrer Billigkeit und Zweckmäßigkeit dazu dient, das Bild der landschaftlichen Schönheit des Redarales zu erhalten, zur Ausführung zu empfinden sei, und bitten Grob. Regierung, in diesem Sinne die Wünsche der Bevölkerung nicht ungenügend zu berücksichtigen, denn eine Steinbrücke kostet jetzt 600,000 M., während eine Eisenbetonbrücke mit gleicher Leistungsfähigkeit nur die Hälfte kostet. Die Erschienenen bitten weiter Grob. Regierung, ohne Rücksicht auf ein Projekt einen Beitrag zu dem demnächst aufzustellenden Staatsvoranschlag vorziehen zu wollen, der dem von der Gemeinde zu leistenden Kostenaufwand gleichkommt, damit im kommenden Jahr mit dem Bau der schon lange ersehnten äußerst notwendigen Brücke begonnen werden kann. Als Baustelle der Brücke wolle ein Platz gewählt werden, der der natürlichen Entwicklung des hiesigen Ortes und der praktischen Venügnung der Brücke Rechnung trägt.

* Karlsruhe, 8. Nov. In dem Hofe eines Geschäftes in der Kaiserstraße fand heute nachmittags eine Explosion von Magnesium statt. Die Gewalt der Explosion zertrümmerte das Glasdach des Hofes und verdirb viele Fenster. Zwei Angestellte des Geschäftes erlitten durch die Explosion so schwere Verletzungen, daß sie in das Krankenhaus verbracht werden mußten.

Shakespeares Totenmaske.

In Darmstädter Privatbesitz wird eine Totenmaske aufbewahrt, die schon mehrfach im Mittelpunkt wissenschaftlicher Erörterungen gestanden hat. Künstler wie Hans Thoma, Fritz Schaper, Gelehrte wie Hermann Grimm und Petzner haben zugestimmt, wenn man in dem geistvollen Kopf, dem Bilde eines hochartig geniale Menschen Shakespeares erkennen wollte. Trotzdem und noch immer einige Zweifel geblieben, die bei der Unsicherheit über Shakespeares Äußerer berrichtig waren. Nun unternimmt es Paul Wislicenus, mit neuen Feststellungen in einer kleinen Schrift, die eben bei Dietrichs erscheint, die Zuschreibung an Shakespeare zu stützen. Der Kopf zeigt ein wunderbares Profil, eine gewaltige Stirn in seiner Bildung eine leicht gebogene, nicht zu lange Nase, ein großartiger Schnitt, der seinen Lippen, die ihr Ohrtracht des Henri-Luxes. Dazu trägt die Maske die mit dem Modellierholz in den weichen Gips eingetragene Inschrift: „So Ovi 1610“. Wilhelm Bode hat festgestellt, daß die Maske alt ist und aus Shakespeares Zeit stammt. Nun stellte der Amerikaner William Page, der jetzige Präsident der Zeichenakademie in Newyork, fest, daß die Hauptabmessungen des Kopfes in der Totenmaske mit denen auf dem Grobmanntal Shakespeares in der Kirche zu Stratford übereinstimmen. Wislicenus weist nach, daß dieses von der Familie gestiftete Denkmal an Authentizität andere schlechte alte Porträts Shakespeares weit übertrifft. Nur hat der etwas ungeschickte Bildhauer, der auschließend nach der Totenmaske selbst arbeitete, aus dem feingestrichenen Kopf einen wohlbeleibten Bärtiger gemacht, der einem Weinbändler des „merro old England“ zu gleichen scheint. Wislicenus weist auch nach, daß die Totenmaske eine gute Verfassung hat. Sie stammt aus der Sammlung eines Mainzer Domherrn, des Grafen Weffelsbach, der sie am Ende des 18. Jahrhunderts auf einer Reise nach England erwarb.

Sinter den Kullissen der Dresdner Hoftheater. Aus Dresden schreibt man uns: Die Generaldirektion der Dresdner Hoftheater hat Vorhat Rehner durch einen

* Karlsruhe, 8. Nov. Die Aufführung der Großen Karnevalsgeellschaft Karlsruhe wurde gestern Abend in einer Sitzung des Großen und des Kleinen Ratshauses beschlossen. Herr Kallert wird auf ein Rundschreiben an die Mitglieder hin, worin die Gründe zur Auflösung der Gesellschaft dargelegt sind. Die Große Karnevals-Gesellschaft richtete am 18. Februar d. J. ein Schreiben an den Stadtrat und bat um Uebernahme des großen Festballsaales für zwei Damenabende, jener des großen und kleinen Festballsaales für Damenabende am 29. Februar zu einem Schlußball. Auf dieses Schreiben erhielt die Gesellschaft am 2. Oktober, also nach beinahe 8 Monaten, den Bescheid, daß die Stadtgemeinde am Festballabend selbst einen Ball in der Festhalle veranstalten werde. Da der Gesellschaft hiermit ihre Hauptzweckbestimmung genommen war, stellte sie dem Stadtrat mit, die für den 21. Januar und 11. Februar 1912 beantragte Vorverlegung für den großen Festballsaal nun ebenfalls zu treffen. Das Rundschreiben heißt: Wir haben keine materiellen Opfer gebracht, um die Karnevalsabende in unserer Vaterstadt in geordneter Bahnen zu laufen. Ganz besonders bemühten wir uns durch die Uebernahme am Festballabend den Fremdenverkehr zu heben, vor allen Dingen aber den Karneval auf der Straße auf diese Weise zu beschränken und den wüsten und ordnungslosen Exzessen, die man in früheren Jahren beobachten konnte, ein Ende zu machen. Das und dies gelangen ist, bedarf wohl kaum besonders hervorzuheben zu werden. Nicht unerwähnt mag an dieser Stelle bleiben, daß den großen Ausgaben, die ein richtiger Karneval bedingt, auch entsprechende Einnahmen, wie sie gerade der Festball gebracht hat, gegenüberstellen müssen. In der Diskussion wurde einmütig das geringe Entgeltommen seitens der Stadtverwaltung stark kritisiert. Herr Kallert hob hervor, wie in Mannheim die Karnevalsbewegung in jeder Beziehung durch den Oberbürgermeister und den Stadtrat unterstützt wird, während hier gerade das Gegenteil der Fall sei. In diesem Jahre habe der Stadtrat die Abhilfe gesucht, am 11. Nov. den Karneval mit einer größeren Veranstaltung einzuleiten und überhaupt die Sache in diesem Jahre grobschläger wie bisher auszuführen, aber durch eine solche Behandlung seitens der Stadtverwaltung sei den Beteiligten jede Lust an der Arbeit vergangen. Es wurde schließlich einmütig die Auflösung der Großen Karnevalsgesellschaft aus den oben angeführten Gründen beschlossen. Nach einer weiteren kurzen Aussprache wurde der Bescheid erteilt, das gesamte bare Vermögen von 900 Mark, das von einem Mitglied auf 1000 M. erhöht wurde, der Vereinskasse für seine künftige Arbeit hier zu überweisen. Das Invenitur (Kassabücher, Dekorationsstücke etc.) wird der Karnevalsgesellschaft des Gegenjahres Hedwig, dem Verein für Kunst und Musik im Verein für Kunst und Musik übergeben werden.

Gerichtszeitung.

§ Mannheim, 7. Nov. Strafhammer III. Vorsitzender Landgerichtsdirektor Dengler. Der Tagelöhner Valentin Röhrer, 21 Jahre alt und aus Unterbach gebürtig, kam am 19. Juli in Sandhofen dem Fabrikarbeiter Schäfer, mit er ein Schlafzimmer teilte, ein Paar Schuhe im Werte von 4 M. und eine Weste, 6 M. wert. Er erhielt 3 Monate Gefängnis.

Der Anwalt Georg Gängler, 33 Jahre alt, aus Mannheim, benützte seine Kenntnis, der Wohnung der Frau Anna Nitzan in Aeseral zu einem Einbruch, der den wiederholt vorherbestrauten Angeklagten auf ein Jahr zehn Monate ins Gefängnis bringt, außerdem werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre abgeprochen. Gängler schloß sich am 25. September in das Zimmer zweier Arbeiterinnen, Marie Karasinska 1 und 2, die bei Frau Nitzan wohnen, einbrach, erbrach einen Schrank, entnahm einem Behälter eine Uhr im Werte von 25 M., ein Portemonnaie und 14 M. bares Geld. Durch das Geräusch aufmerksam gemacht, holte die Hausleute Schußkugeln herbei, Gängler verschloß jedoch die Tür, und als diese aufgebrochen wurde, lag er unter dem Bett. Der Beurteilte war mit seinem Urteil nicht zufrieden und bat um Nachbesserung, doch verurteilte ihn der Präsident auf fünf Jahre.

In der Nacht vom 16. zum 17. Oktober d. J. wurden die Weinlager des Hauses Bürgermeister-Ansstraße 22 durch ein Geräusch aus dem Schlafe geweckt, das aus dem Keller des Hauses kam. Ein Sohn des Hausbesizers, der Schreiner Jakob Kedenauer, hob nach und verschonte einen Mann, der aus dem Keller stürzte und sich gegen den Hofeingang wandte, wo er an der dort stehenden Laterne sich emporschauend über die Umfriedigung zu letzteren sich ansetzte. Durch einen Schlag mit dem Blech seines Taschens, den der Schreiner ausgesprochen, erzielte der Letztere, daß der Dieb wieder herabstieg und gegen den Junge lief, der den Hof zum Nachbargrundstück trat. In diesem Augenblick kam der Bruder Kedenauers, der Architekt Daniel Kedenauer, mit einem Gewehr aus dem Hause und rief dem Fremden zu, stehen zu bleiben oder er schieße. Der Eindringling ließ gleichwohl weiter und letztere über den Garten. Der Architekt gab nun einen Schreieschrei ab, holte dann aber seinen Revolver und hielt von der Straße aus, wiederholt schießend, den Eindringler in Schach, bis die durchs Telefon verhängte Polizei erschien und den Fremden f-snahm. Wie sich ergab, war dieser ein holländischer Matrose, der 2 Jahre alte Verlobte aus Köln aus Brüssel. Er sagte, er habe abends an der Friedrichstraße zwei andere Matrosen, einen Holländer und einen Deutschen, getroffen. Letzterer habe gesagt, er wolle, wo Wein zu holen sei. Auf diese Weise sei er in den Keller gelaufen, die anderen beiden seien auf den Hof flüchtig gegangen. Von der Familie Kedenauer hat aber niemand zwei weitere Personen gesehen. Es stellte sich heraus, daß im Keller der Weinherausgeber und oben im Hof zum Fortschaffen bereitgestellt waren. Das Urteil gegen Kedenauer lautete auf ein Jahr Gefängnis.

neuen Kontrakt zu fesseln gewohnt, so daß der Künstler den ehrenvollen Antrag des Wiener Burgtheaters, der ihm eine Gage von 3000 Kronen bei neumannlicher Spielzeit und das Rollengebiet Sonnentals und Hartmanns zusicherte, abgelehnt. — Kammerlänger Karl Berron trat nun wieder. Am 1. Juli waren es 20 Jahre, daß der Künstler dem Dresdner Institut dienete. Bei dem letzten Austritt des Sängers, dessen Kontrakt nicht wieder erneuert werden sollte, kam es zu ostentativen Auseinandersetzungen. Nun brachte seinen „Abgang“ mit der Ballettmeister Berger-Kaffee“ in Verbindung, da er in der heißen Angelegenheit gegen Berger gezeigt und die Generaldirektion in eine unerwünschte Lage gebracht hatte. Bedauerlich bleibt die anfällige Gegenüberstellung des Künstlers, den die Presse und das Publikum in unvermindertem Verehrung fixierte, Scheidemanns, dessen unglückliche Leistungen man die Ausbreitung einer 30-jährigen Bühnenkränklichkeit zuletzt deutlich bemerkte, bezog keine unverkürzte Gage. Karl Berron, dem ausgesprochenen Liebhaber des Dresdner Publikums, hatte nun seine Gage von 2400 M. auf 1500 M. und schließlich auf 1200 M. reduziert. Bekümmerte Verhältnisse zwangen den Künstler, auf den Vertrag, den die Generaldirektion ihm anbot, einzugehen. Es liegt nun an 40 Abenden und erhält an jedem Abend 300 M. Von 2400 M. auf 1200 M.! Dazu zeigt der Vertrag seltsame Klauseln. Der Sänger kann trotz der geringen Beschäftigung anderswo nicht gastieren, da er für jedes Gastspiel eine ungewöhnlich hohe Entschädigung an die Generaldirektion zahlen soll. Man darf auf weitere Einzelheiten des Vertrags dieses außergewöhnlichen Sängers, der sich nicht nur um das Dresdner Institut hoch verdient gemacht hat, gespannt sein.

Eine neue Infektionkrankheit.

Immer neue Krankheiten finden der Orient nach unserer Kontinent brüder. So melden sich seit einigen Monaten im Süden Europas, in Italien und Griechenland, die Vorposten der als Kalazar — schwarzes Fieber — *Salmonella* bezeichneten

V. Frauenthal, 8. Nov. Die aufsehenerregende Diebstahlaffäre, bei welcher der chemische Fabrikant Knoll u. So. in Ludwigshafen von 2 Arbeitern der Fabrik ein Platinstück im Werte von 10000 M gestohlen wurde, hatte heute ein Nachspiel, indem sich vor der Strafkammer nachträglich auch die Fehler zu verantworten hatten. Es wurden verurteilt: der Handelsmann Kawinski von Ludwigshafen zu 1 Jahr 6 Monaten und die Handelsfrau Gordon von Mannheim zu 10 Monaten und deren Gemann zu 7 Monaten Gefängnis. Der Handelsmann Solba von Forstheim wurde freigesprochen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte beantragt gegen Kawinski 1 Jahr Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht, gegen die Eheleute Gordon 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht und gegen Solba 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus 2 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Sportliche Rundschau.

Hferderennen.

* Hferderennen zu Strauberg, 8. Nov. Strauburger Handicap, 2000 M. 1. Dr. Vendes Florenz (Birnwald), 2. Emma Dielo, 3. Burgunder, 195:10; 65, 15, 21:10. — Froschhagen-Tagderennen, 2000 Mark. 1. Wittmeier (Gaulon-Road) und Mr. Luen Antoni, 2. Small Bow, 3. Regina, 2:30: 18, 15, 13:10. — Zwölfkilo-Tagderennen, 2000 M. 1. B. Einbeckhals (Van der), 2. Zilian, 3. Eiseher, 5:10: 25, 25, 35:10. — Hiesigen-Tagderennen, 2000 M. 1. Berings Schwa (Wald), 2. Bellone, 3. Egaffe, 6:10: 25, 46, 28:10. — Hibernus-Steeple-Chase, 2000 M. 1. Daupmann Tern 8:11 II (Bel.), 2. King Edith, 3. Jubilee Augustus, 4:10: 29, 20:10. — Tammen-Tagderennen, 2000 M. 1. Graf Augustus (Ludmann), 2. Halb Vado II, 3. Altholz, 2:10: 15, 14, 27:10.

Automobilpost.

* Der Streit zwischen der Daimler-Motoren-Gesellschaft Stuttgart-Untertürkheim und der „Société Rouelle de la Vaire“, wobei, wie gemeldet, einige Wagen der letzteren Gesellschaft auf der Berliner Ausstellung beschlagnahmt wurden, ist auf friedlichem Weg: jetzt beigelegt worden. Die Rouelle werden auf Grund dieses Uebereinkommens ihre Wagen auch fernerhin mit der sogenannten hinteren Brücke andrühen.

Sodas.

* Der Mannheimer Godes-Klub hat für Sonntag, 12. November zwei Wettspiele geplant. Die erste Mannschaft traut auf den Mannheimer Fliesen zum Verhandlungstisch gegen den S.-G. Freiburg an, während die zweite Mannschaft nach Worms fährt, um gegen den dortigen Godes-Klub ein Wettspiel zu spielen.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* Mainz, 9. Nov. Der Privatgelehrte Denschub aus Münster in Westfalen schoß sich gestern nachmittags im Zuge Neck-Wiesbaden mehrere Kugeln in den Kopf. Der schwer Verletzte wurde in das hiesige Rochus-Hospital gebracht.

* Stuttgart, 8. Nov. Der Kunstschreiber Hofrat Theodor Schön ist im Alter von 55 Jahren gestorben.

* Berlin, 8. Nov. Heute trüb 4½ Uhr entsand in einem Dienstraum auf dem Wriezener Bahnhof des Schleifsch-Bahnhofes eine Gas-Explosion, wobei der Fahr diensteleiter Assistent Horn mehrere Brandwunden davontrug und gegen die Wand geschleudert wurde, wobei er mehrere Verletzungen und Hautschürfungen erlitt. Die Wände, Türen und Fenster des Dienstsaums wurden hart, das Stellwerk geringer beschädigt. Der Eisenbahnbetrieb ist nicht gestört.

Das deutsch-französische Abkommen vor dem Reichstag.

(Schluß der Rede des Reichskanzlers.)

Einen ählichen Eindruck macht es im Reichstage, daß der Kanzler sich auf den Kaiser beruft. Der Kaiser, so erklärt Herr v. Bethmann-Hollweg, habe die Durchführung des von der deutschen Regierung angebotenen Programms durchaus gebilligt und seine Durchführung gefordert.

Er habe vor allem im Bewußtsein dessen gehandelt, daß jede politische Aktion einer Grobmacht die Schicksalsfrage Krieg oder Frieden heraufbeschwören könne. Der Kaiser sei auch sehr bereit gewesen, für die Ehre der Nation, wenn es nötig gewesen wäre, mit dem Schwerte einzutreten.

Die Gerüchte, daß Zweifel über die Kriegsbereitschaft innerhalb der Regierung entstanden wären, weist der Kanzler mit Entkräftung zurück. Niemals habe darüber der geringste Zweifel bestanden.

Der Kanzler geht dann auf die

Haltung Englands

ein und nimmt zu der Fährrede des englischen Schatzkanzlers Lloyd George Stellung. Die Rede habe seiner Zeit in Deutschland große Erbitterung geweckt. Obwohl in dieser Rede von Deutschland nicht gesprochen wurde, sei doch durch die chauninistische Interpretation der Rede in der englisch-französischen Presse die Ursache der großen Erbitterung in Deutschland gegen England gewesen. Der Reichskanzler hatte diese Dinge in London durch den deutschen Bot-

ogaz ist in Indien heimisch, dort in den Niederungen des Brahmaputra hat sie fürchterliche Verheerungen angerichtet, auch China und die malayischen Inseln hat sie nicht verschont, um von dort nach Arabien und Ägypten verschleppt zu werden, von wo sie sich den Zugang zu Europa verschafft hat. Lange Zeit ist sie mit der schweren Malaria verwechselt worden. Denn wie diese zeigt sie ein ansehendes hohes Fieber, Anschwellungen der Milz und Anämie. Die Sterblichkeit der von ihr Befallenen geht bis 80 Prozent. Seit einiger Zeit kennt man auch den Erreger. Es ist dies ein wahrscheinlich den Tropenamoeben nahestehendes Protozoon, das nach seinem Entdecker den Namen Leishmania führt. Ähnlich wie bei Malaria, Schlafkrankheit und Pest lebt der Erreger in einem Zwischenwirt und gelangt durch dessen Biß in den menschlichen Körper. Bei der Malaria wird die bei der Pest sollen Wanzen diese Rolle spielen. Wenn auch die Krankheit gefährlich und ansteckend ist, so ist doch nicht zu fürchten, daß sie in Europa festen Fuß fahi. Neuerdings wird zu ihrer Bekämpfung das Chinesische Salvarian angewandt. Allein seine Wirkung steht noch aus.

Die Einweihung des „französischen Instituts“ in Petersburg.

Das französische Institut, das dazu bestimmt ist, in der Hauptstadt Russlands als Vorkämpfer französischen Geisteslebens und französischer Kultur zu wirken, ist nun mit großer Feiertagsfeier eröffnet worden. Die Hauptpunkte in dem Programm des Instituts bilden Geschichte, Philosophie, Kunst und Literaturgeschichte. Die Vorlesungen über Kunst hat Prof. Meau von der Universität Nancy übernommen, französische Literatur liest Prof. Gautierocur, französische Literaturgeschichte Prof. Cammard, außerdem werden in regelmäßigem Turnus eine Reihe bekannter französischer Gelehrter im Institut Vorlesungen halten. Eine große Bibliothek französischer Literatur ist dem Institut angegliedert und soll vor allem dazu dienen, die Vorherrschafft der deutschen wissenschaftlichen Literatur in Russland zu brechen. Das ausländische Bücherwesen in Petersburg, so berichten französische Blätter, ist vollständig

Höflichkeit zur Sprache bringen lassen. Daraus habe die englische Regierung keinerlei Wünsche mehr zu erkennen gegeben, sich an den Marokkoverhandlungen zu beteiligen.

Der Kanzler erklärte gleichwohl, daß die Rede Lord Georges einem befreundeten Verhältnis zu Deutschland nicht förderlich gewesen wäre und er bebauert aus diesem Grunde die Rede des englischen Schatzkanzlers.

Der Kanzler protestiert aber auch dagegen, daß diese Rede gegen die deutsche Regierung den Vorwurf einer unsicheren und schwachen Haltung zu erheben.

An diese Ausführungen schließt der Kanzler ein breites Resümee. Er meint, daß gegen das, was die deutsche Regierung erreicht habe, im Allgemeinen nicht als Schwäche bezeichnet werden würde. Der Vorwurf richte sich aber dagegen, daß die Regierung nicht mehr und nichts anderes erreicht habe.

Der Kanzler meint jedoch, daß in dieser Angelegenheit die deutsche Regierung nicht mehr, als sie erreicht hat, hätte erreichen können.

Diesem, die Südmoroko oder die Wiederherstellung der Agiciras-Akte fordern, tut der Kanzler ab, indem er die vor ihm gestellte Alternative lächerlich zu machen sucht. Denn wenn jemand die Erwerbung Südmorokkos ein Lebensinteresse der Nation nennt, könne es kein „Entweder-oder“ geben. Für diesen kann die Wiederherstellung der Agiciras-Akte kein vollwertiges Äquivalent sein.

Der Kanzler sucht dann darzutun, aus welchen Gründen Südmoroko für Deutschland nicht begehrenswert gewesen sei.

Seine Erwerbung, seine Sicherheit und die Verwaltung hätten Deutschland Opfer auferlegt, die mit dem Werte des Landes nicht in Einklang stehen würden. Diese Meinung hätten auch alle Parteien bis zum letzten Sommer gehabt.

Herr v. Bethmann referiert selbst auf Bismarck, der Marokko ganz und gar Frankreich überlassen wollte. Er muß jedoch in seinen weiteren Ausführungen selbst zugeben, daß sich die Verhältnisse seit dieser Zeit stark geändert haben.

In diesen Ausführungen fällt der Kanzler stark aus der Rolle, denn er vergißt ganz und gar, daß er vorher Südmoroko als ein nicht erstrebenswertes Gebiet bezeichnet hat. Jetzt sagt er, daß er gar annehme, daß Südmoroko ein außerordentlich wertvolles Gebiet sei. Diese doppelte Meinung des Kanzlers von dem Werte Südmorokkos liquidiert der Reichstag mit großer Heiterkeit, der sich zu lautem Lachen steigert, als er hinzusetzt, daß derjenige, der für die Aufgabe Deutschlands ansehe, erstrebenswerte Länder durch Kriege zu erobern, ebenso auch auf andere Länder in Europa verfallen könnte.

Auch gegen diejenigen Kreise, die einen Präventivkrieg wünschten, wendet sich der Kanzler. Auch dabei beruft Herr von Bethmann-Hollweg sich auf Bismarck, der einmal gesagt habe, er werde nie den Krieg geben, einen Krieg deshalb zu führen, er werde später doch einmal geführt werden müssen.

Der Kanzler erklärt, daß er es für seine Pflicht erachtet habe, einen Krieg, der vermieden werden könne, zu vermeiden.

In dem jetzigen Marokkovertrag erblickt Herr v. Bethmann-Hollweg einen

bedeutenden diplomatischen Erfolg.

Es sei das erste Mal gewesen, daß die beiden westlichen Nachbarn sich über eine so wichtige Frage auf dem Wege der Unterhandlungen geeinigt hätten. Diese Tatsache sei aber mehr wert, als eine Diskussion über Schiedsverträge und Abrüstungen. Sie könne die Grundlage eines Verständnisses werden, wie es den wahren Interessen des Fortschrittes der beiden großen Nationen entspreche. Und auch gegenüber England hätten die Marokkoverhandlungen und der Marokkovertrag selbst bessere Beziehungen herbeigeführt.

Was ist also das Fazit unserer Verhandlungen? fragt der Reichskanzler. Er gibt die Antwort hierauf folgendermaßen: Wie sah es vor Frankreichs Eingreifen und Agadir aus? Namentlich, war Marokko selbständig? In der Tat war es dem französischen Einfluß verfallen. Und dieser unklare und verschwommene Zustand war für uns nach Tanger und Agadir eine stete Gefahr in unseren Beziehungen zu Frankreich. Die offene Tür war auf dem Papier zwar da. Aber es fehlten die besonderen Garantien, die gerade durch die besonderen staatlichen Verhältnisse dringend gebraucht wurden.

Auf politische Aspirationen hatten wir verzichtet. Und jetzt? Wir haben in Marokko nichts ausgegeben, was wir nicht bereits ausgegeben hätten. Dafür haben wir wirtschaftliche Garantien erlangt, wir haben außerdem einen bedeutenden Kolonialbesitz erworben, der sich unter deutscher Verwaltung, das bin ich sicher, günstig entwickeln wird. Wir haben dies erreicht auf dem Wege

friedlicher Verständigung mit Frankreich.

Zum erstenmal ist es gelungen, uns in einer ersten und schweren politischen Frage, die den Keim großen Unheils in sich barg, mit unserm westlichen Nachbarn im Vertragswege zu verständigen, das ist das Fazit. Nun ist es an Ihnen, schließt der Reichskanzler, das Für und Wider dieser Politik zu erörtern. Wir erwarten kein Lob, wir fürchten aber auch keinen Tadel.

Der Reichstag nahm die einstündige Rede des Reichskanzlers mit großer Ruhe auf. Nur selten wurde der Reichskanzler in seiner Rede unterbrochen. Dann geschah es stets auf die Stellen hin, die ganz besonders anfechtbar waren und deshalb die Kritik der Öffentlichkeit herausfordern mußten. Der Kronprinz hörte den Ausführungen des Reichskanzlers aufmerksam zu. Es entging jedoch auch den Abgeordneten nicht, daß der Kronprinz wiederholt bei verschiedenen Stellen der Reichskanzlerrede seine Abneigung durch Kopfschütteln Ausdruck gab. Als der Reichskanzler endete, regte sich keine einzige Hand zum Beifall. Schweigend nahm der Reichstag das Ende dieser Rede hin.

Nach der Rede des Reichskanzlers erhielt der

von der deutschen wissenschaftlichen Literatur monopolisiert, und damit drohte in Russland der Eindruck erweckt zu werden, als ob Frankreichs geistige Schöpferkraft in den Hintergrund gedrängt sei. Das französische Institut hat die Aufgabe, den Franzosen die auf diesem Gebiete in Russland entfallene Vorrangstellung wiederzuerlangen.

Kleine Mitteilungen.

Hil. Elise Siebert, die bekannte Konzertjägerin und Gesangslehrerin am Sternschen Konservatorium in Berlin, eine geborene Marx-Lieberer, erhielt, wie unsere Berliner Redaktion berichtet, anlässlich ihrer Mitwirkung beim Hofkonzert im Residenzschloß in Koblenz vom Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha die Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Aus Karlsruhe wird uns gemeldet: Der berühmte Maler Prof. Gust. Schönleber kam am 3. Dezember d. J. seinen 60. Geburtstag feiern.

Zentrumsführer Rede v. Hertling

das Wort. Der Redner machte zunächst staatsrechtliche Ausführungen zum Marokkovertrag. Er rügte es, daß der Vertrag nur zur Kenntnisnahme dem Reichstage überwiesen ist. Er bezeichnet es als eine irrige Auffassung der amtlichen Stellen, daß ein derartiger Vertrag nicht die Zustimmung des Reichstages erfordere. In Wirklichkeit sei bei richtiger Auslegung der Reichsverfassung schon heute die Genehmigung des Bundesrats und des Reichstages bei so wichtigen Verträgen erforderlich. Dann folgt die Kritik Hertlings bei dem Marokkoabkommen ein, jedoch was Herr v. Hertling sagt, ist nichts weiter als eine Kritik des Regimes Bülows. Die ganze Marokkofrage stellt der Redner als eine böse Hinterlassenschaft des früheren Reichskanzlers hin. Im übrigen sucht er aber aus dem Vertrag das Herauszuweisen, was das Zentrum an ihm für Lebenswert erachtet. Die Marokkopolitik unter Bülow bezeichnet er als schwankend und ohne Nachdruck. Unter den Nachwirkungen dieser Politik hätten natürlich die Verhandlungen des jetzigen Reichskanzlers mit Frankreich leiden müssen. Auch zum Rücktritt des Kolonialsekretärs von Lindquist äußert sich der Redner, ohne jedoch für oder gegen Lindquists Stellung zu nehmen. Er erinnert an die Bedenken, die f. H. vom Zentrum gegen die Errichtung eines selbständigen Kolonialamtes geltend gemacht worden sind und nimmt diese Bedenken wieder auf, indem er an die Regierung das Ansinnen stellt, dieses selbständige Kolonialamt wieder aufzuheben und als eine Abteilung des Auswärtigen Amtes heranzustellen. Diese Anregung wird natürlich vom ganzen Hause mit lautem Lachen aufgenommen. Der jetzigen Immunität über das Marokkoabkommen führt der Redner in der Hauptsache auf die Presse zurück, die viel zu oft und ohne Grund der Regierung den Vorwurf der Nachgiebigkeit gemacht hätte. Der Redner fügt aber hinzu, daß auch die offiziöse Presse nicht immer auf der Höhe gestanden hätte und rügt dabei, daß die Verlautbarungen der offiziellen Stellen immer nur in ganz bestimmten Blättern erfolgten. Was die Abtreibung des Entendmabels betrifft, so billigt der Redner die Kritik keinesfalls. Man müsse doch bedenken, daß Deutschland wertvolles Gebiet erhalte. Als besonders erfreuliche Folge des Abkommens bezeichnet Freiherr von Hertling ein besseres Einvernehmen mit Frankreich. An den Verhandlungen hat der Redner vor allem das auszuweisen, daß während derselben von der Regierung die Friedensliebe Deutschlands allzu sehr betont worden sei. Deutschland brauche das nicht, es sei durchaus gerüstet, auch finanziell.

Herr v. Hertling versucht in diesem Zusammenhang auf die Reichsfinanzreform einzugehen. Seine Ausführungen gehen aber in dem unangehörigen Lärm, der im Hause entsteht, völlig unter. Der Redner gibt schließlich noch der Regierung zu bedenken, daß stete Friedensbetreibungen im Ausland nur den Eindruck der Schwäche hervorzurufen müßten. Man müßte dadurch im Ausland glauben, daß Deutschland keinen Krieg mehr durchführen könne.

Für die Konservativen spricht

Dr. Hendebrand von der Reife.

In formeller Hinsicht bedauert er, daß die Regierung nicht einer ausführlichen Begründung beigegeben hat. In der Hand des jetzigen Materials könne sich der Reichstag kein abschließendes Urteil bilden. Deshalb wünschen die Konservativen, daß in einer besonderen Kommission der Regierung Gelegenheit gegeben wird, sich noch ausführlicher über das Für und Wider des Vertrags zu verbreiten. Der Redner meint, daß in dieser Kommission auch die verschiedenen Anträge erledigt werden könnten, fügt aber hinzu, daß diese Anträge die Zustimmung der Konservativen nicht finden würden. Die Konservativen denken nicht daran, daß dem Reichstag über den gegenwärtigen Rechtszustand hinaus eine weitere Mitwirkung zugestanden werden könne.

Der Rücktritt Lindquists behandelt der Redner sehr vorläufig. Er nennt die Begleiterscheinungen unerfreulich, stellt sich im Allgemeinen aber auf die Seite Lindquists. Mit dem Abkommen selbst sind nach den Erklärungen des Redners die Konservativen durchaus nicht einverstanden.

Wenn man die Rede des Reichskanzlers durchgeht, so wird man nicht finden, daß sie irgendwelche überzeugende Aufklärungen, irgendwelche neue Gesichtspunkte gebracht habe, es sind die Aufklärungen und Gesichtspunkte, die die Öffentlichkeit aus zahllosen offiziellen Artikeln und aus der Dentschriit über den Kongo, die Herr Solz noch schnell fabrizieren mußte, schon kennt. Und man kann nicht sagen, daß der Reichskanzler den Standpunkt der Regierung einleuchtender, überzeugender begründet hätte, soweit wenigstens der telegraphische Auszug erkennen läßt. Der Reichskanzler hat der Kritik der öffentlichen Meinung widersprochen, widerlegt hat er sie nicht. Wir sind so klug als wie zuvor. Die zwingende Kraft der Garantien leuchtet auch nach dieser Rede nicht mehr ein, was die Kongo-Kompensationen anlangt, so hat der Reichskanzler selbst zugestanden, daß es sich in der Hauptsache um Zukunftswerte handelt, die wir erst mit großen finanziellen Opfern erwerben müssen, während Frankreich in Marokko augenblicklich in einem reichen und sofort ausbeutungsfähigen Besitz tritt: schon hat es den französischen Leiter der marokkanischen Staatsverwaltung und des Heeres bestimmt. Die friedliche Verständigung mit Frankreich, die der Reichskanzler als den größten Erfolg preist, würden auch wir begreifen, wenn nicht der Preis uns zu hoch dünkte, den wir dafür bezahlen müßten und wenn wir annehmen könnten, daß gerade dieser Vertrag mit seiner staatsrechtlich wirtschaftlichen Garantien sie zu einer dauernden machen könnte; schon beklagen sich französische Blätter über die neue Hypothek, mit der das Protektorat belastet wurde. Das „Journal des Debats“ bemerkt: „Was Marokko betrifft, so haben wir wahrlich keinen Grund uns zu beglückwünschen. Was unvernünftig war, ist geschehen. Wir tanzen gegen die Vormundschaft der Akte von Agiciras eine ökonomische Lärmübung ein. Wir werden Marokko besetzen und verwalten, es wird aber unter unserer hohen Aufsicht von unseren Konkurrenten ausgebeutet werden, die auf gleichen Fuß mit uns gestellt worden sind.“ Wir misstrauen der Dauer dieser friedlichen Verständigung, fürchten vielmehr nach wie vor, daß dieser Vertrag die Quelle neuer Eifersüchteleien und Reibungen werden wird, was vermieden worden wäre, wenn Deutschland die Politik der Einflusssphären betrieben und mit Energie durchgeführt hätte. Der Reichskanzler versichert uns wieder, daß wir diese Politik nicht gewollt haben, das ist richtig, aber die amtliche Politik wird dadurch nicht richtiger. Wenn der Reichskanzler als weiteren Erfolg der diplomatischen Aktion auch eine Besserung des Verhältnisses zu England rühmt, so ist das ein Optimismus, für den wir kein Verständnis haben. In Deutschland besteht der Eindruck fort, daß der deutsch-englische Gegensatz nie so schief in die Erscheinung getreten wie in dieser Krise. Warum er durch ihren Abschluß abgeschwächt sein sollte, vermögen wir nicht einzusehen, es müßte denn dadurch sein, daß

England Genugtuung darüber empfindet, daß Deutschland sich mit einem so mageren Vergleich begnügt hat, und Deutschlands wirtschaftlichen und politischen Wettbewerb weniger fürchten zu müssen glaubt, nachdem es sich als eine so ungemein friedliebende und nachgiebige Nation erwiesen hat: Daß der Reichskanzler jetzt, nach dem Abschluß, versichert, Deutschland werde das Schwert schon ziehen, wenn die Stunde komme, diese nachträgliche Tapferkeit wird im Ausland wohl kaum noch den Eindruck erwecken, daß Deutschland eine sehr entschlossene und energische Politik treibe. Dieses Wort kam zu spät. Wenn die Regierung es früher gesprochen hätte, würde es eine Wirkung getan haben. Jetzt nicht. Ueber die Aufklärungen des Reichskanzlers zum Fall Lindquist wird noch zu reden sein. Alles in allem ist der erste Eindruck der Rede des Reichskanzlers kein günstiger. Die öffentliche Meinung in Deutschland wird nicht finden, daß der Reichskanzler aus der diplomatischen Niederlage einen diplomatischen Erfolg gemacht habe, daß er geschickt oder überzeugend den Standpunkt der Regierung begründet habe. Man braucht nur die selbst und widerspruchsvolle Art zu prüfen, in der er die Ablehnung seiner Forderung „Westmarokko deutsch“ begründet hat. Der Reichstag hat dem auch, wie es scheint, sich durch Herrn von Bethmann-Hollweg keineswegs für die amtliche Marokkopolitik erwärmen und begeistern lassen und wir zweifeln, daß draußen im Lande die Aufnahme eine andere sein wird als im Reichstag.

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

* Berlin, 9. Nov. Der italienische Botschafter teilt mit: Aus dem Bericht des Generals Canova an die Regierung geht hervor: Auf dem Schlachtfelde wurden am 6. und 7. Novbr. an Toten und Verwundeten Schandungen und Grausamkeiten verübt. Ein Toter wurde enthauptet und barbarisch verstümmelt aufgefunden. Ferner feuerten die Araber auf Ambulanzen und Verwundeten-Transporte. Auch die türkischen regulären Truppen haben an diesen Missetaten teilgenommen. Auch sie macht man für diese Ausbrüche der Barbarei verantwortlich. Der türkische Kommandant ließ im Lager von Vincata der Spionage verdächtige Araber urteillos hängen. Hieraus ergibt sich demnach, daß die Türken und die von ihnen angeführten Araber die Artikel 1, 2, 4, 21, 24 und 30 der letzten Konvention verletzten.

* London, 9. Nov. Aus Hankau wird berichtet: Zwei Drittel der Stadt wurden durch Feuer zerstört. Die Verluste werden auf 10 Millionen Pfund geschätzt. 400 000 Personen sind mittellos. Hülfsleistungen nach Kriegswiderstand in die Hände der Aufständischen gefallen. Der Bischof und der Tarsaren-general sind entkommen. Die Damen wurden niedergebrannt. Alle Fremden sind wohlbehalten und in Sicherheit.

Volkswirtschaft.

Aktienkränze Ludwigsbafen a. Rh.

Der Aufsichtsrat schlägt, laut „Frankf. Zig.“, eine Dividende von wieder 10 Prozent vor.

Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg.

Die Bilanz per 30. Juni 1911 ergibt nach Abzug der Amortisationen von 1 427 104,4 (i. B. 1 470 488,4) und der sonstigen statutarischen Voten, sowie einschließlich eines Vorrats von 447 536,4 (421 960,4) einen Reingewinn von 3 371 633,4 (3 223 537,4). Der Aufsichtsrat wird der am 6. Dezember stattfindende Generalversammlung vorgeschlagen, eine Dividende von 20,1% = 678,4 pro Aktie (i. B. 10% Prozent = 330,4) zu verteilen, 300 000,4 (mit i. B. den Reserven und 100 000,4 (mit i. B.) den Dividendenrücklagen zu überweisen, sowie den Rest von 451 632,4 (447 536,4) auf neue Rechnung vorzutragen. Zur Beschaffung der Mittel zum Ankauf der Grundstücke, Fabrikgebäude, Maschinen und Werkzeuge in Dalsburg, sowie der Erweiterung und Nachbesserungen für die Werke Augsburg, GutsMuths und Nürnberg, welche hark beschäftigt sind sollen die alten 7000 Gulden-Aktien durch Ausgabe von 2000 Mark-Aktien umgewandelt und weitere 1800 Stück neue 2000 Mark-Aktien ausgegeben werden, wodurch sich das Aktienkapital auf 18 Mill. A erhöht. Für die Aufzahlung auf die alten Aktien und für die neuen Aktien soll ein Mindeskurs von 200 Prozent vorgeschlagen werden. Es ist in Aussicht genommen, den alten Aktionären ein Bezugsrecht auf die neuen Aktien im Verhältnis von 4:1 einzuräumen. Dem Aufsichtsrat und Vorstand soll die Bestimmung des Zeitpunktes und der sonstigen Modalitäten für die Ausgabe der neuen Aktien überlassen werden.

Mannheimer Produktendörfe. Die von den amerikanischen Getreidemärkten gemeldeten Kursbesserungen vermöchten auf die Tendenz des hiesigen Marktes keinen nachteiligen Einfluß auszuüben, da die Offerten, sowohl von Amerika als auch von Russland und Rumänien unverändert, von La Plata sogar etwas billiger lauteten. Im Vordergrund des Interesses stehen die La Plataweizen, die 79 Ag. schwer per Januar-Februar-Ablösung zu M. 155,50-160, und norddeutscher Weizen, im Gewicht von 78,79 Ag. per prompte Lieferung zu M. 155-155,50 per Tonne Gif Rotterdam gehandelt wurden. Für Braugerste bestand weiter gute Nachfrage und im Bedarfsfalle wurden die erhöhten Forderungen bewilligt. Die Bestände in Braugerste sind stark gelichtet. Für die übrigen Getreidearten war die Marktlage unverändert. La Plataer 46-47 Ag. schwer per Januar-Februar-Lieferung wurde zu M. 118,50-119 per Tonne, Gif Rotterdam umgekehrt. Die Notierungen im hiesigen offiziellen Kursblatt haben eine Veränderung nicht erfahren.

Dreimal täglich

Scotts Emulsion, längere Zeit regelmäßig genommen, macht **zarte Kinder stark und lebenslustig.** Nur muß es die echte Scotts Emulsion sein, keine Nachahmung.

Aktien industrieller Unternehmungen.

Table of industrial stocks including companies like Bad. Anilin- & Soda-Fabrik, Bismarck-Werke, and others with their respective share prices.

Aktien deutscher und ausländischer Transportanstalten.

Table of transport stocks including Deutsche Reichsbahn, Norddeutscher Lloyd, and others.

Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table of bank and insurance stocks including various banks and insurance companies.

Marx & Goldschmidt, Mannheim

Telegramm-Adresse: Margold. Fernsprecher: Nr. 56 und 1637 9. November 1911. Provisionsfrei

Table listing various companies and their stock prices, including titles like 'Wir sind als Selbstkontrahenten unter Vorbehalt'.

ZAHN-CRÈME und Mundwasser KALODONT. Anliseptisch. Sehr angenehmer, erfrischender Geschmack.

Millionen Kaiser-Brust-Caramellen mit den 3 Tannen. Schutzmärke '3 Tannen' und verweigern Sie alles andere!

Leffer & Liman. Altes, internationales Auskunfts-Bureau mit besonderer Abteilung für Antiquitäten.

Die Befreiung von Flecken, Kränzen, Wangen und Näsen in einzelnen Blumentropfen sowie ganzen Schänden übernimmt unter weitgehender Garantie.

Intensiv-Osram-Lampen. Ersatz für Bogenlampen. Keine Bedienung! Ruhiges Licht! Prospekte und Vorschläge auf Verlangen.

Wer sich matt, elend und abgegrünt fühlt und keinen Appetit hat, der erfrische sich durch das anerkannt beste Nahrungsmittel BIOSON.

SULIMA REVUE Feinste 4 Pf. Cigarette. Advertisement for a cigarette brand.

Zwangs-Versteigerung. Freitag, den 10. November 1911, nachmittags 2 Uhr werde ich im Handlot O 6, 2 hier, gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg öffentlich versteigern.

Zwangsversteigerung. Freitag, den 10. November 1911, nachmittags 2 Uhr werde ich im Handlot O 6, 2 hier, gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg öffentlich versteigern.

Neu! MAGGI'S Nudel-Suppe (Faden-Nudeln). der Würfel für 2-3 Teller 10 Pfg. - eine vorzügliche, wohlschmeckende Suppe.

Oetker's Rezepte. gelingen immer. Man versuche: Biskuit-Kuchen. Zutaten: 8 Eier, 300 g Zucker, 1/3 Päckchen von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 300 g Mehl, 1/2 Päckchen von Dr. Oetker's Backpulver.

Zwangs-Versteigerung. Freitag, 10. Novbr. 1911 nachmittags 2 Uhr werde ich im Namen auf dem Marktplatz gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg öffentlich versteigern.

Todes-Anzeige. Schmerzerfüllt teilen wir mit, dass gestern unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Urgrossmutter und Tante Frau Heinrich Brühl Clara geb. Bayerthal im 78. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Frachtbriefe aller Art, stets vorrätig in der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei.

Zwangsversteigerung. Freitag, 10. November 1911 vormittags 10 Uhr werde ich im Namen vor dem Rat aus gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg öffentlich versteigern.

Zwangsversteigerung. Freitag, 10. November 1911, nachmittags 2 Uhr werde ich im Handlot O 6, 2 hier, gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg öffentlich versteigern.

Dass

Pilo

das beste und sparsamste Schuh- und Lederputzmittel ist, wissen jetzt alle Frauen, Dienstmädchen, Hoteldiener etc. Pilo ist nicht nur in schwarz, sondern auch für alle anderen Lederfarben zu haben.

19297

Schweizinger Kirchweih!

Sonntag, den 12. und Montag, den 13. November. Verkehrs-Verein.

Radiumemanation

Zu den vielen Heilfaktoren, welche die phys. Lichttherapie, die Königs N 2, G Paradesplatz, bei Stoffwechsel, Nerven- und Rückenmarkleiden angewendet wird seit neuer Zeit mit grossem Erfolge Radiumemanation angewandt. Die Wirkung ist in vielen Fällen direkt verbindend und lassen die lähmende Schmerzen bei chron. Gelenkrheumatisma, Gicht, Tubus etc schon nach der ersten Anwendung nach. Ebenso eignen sich auch Erkrankungen des Herzens und der Gefässe, Katarrhe der Schleihschichten und Nebenhöhlen, nervöse und Schwachzustände für diese Behandlungsart. Ausser dieser neuen Heilmethode kommen noch zur Anwendung: Glob- und Bogenlichtbäder, Vierzellenbäder, Wechselstrom- und faradische Bäder, Kohlen- und Eisenlicht, Röntgenstrahlen, Hand-, Vibrations- und Thure-Brandmassage, Hochfrequenzströme etc. Ausführliche Broschüre, sowie jede gewünschte Auskunft erteilt franco und portofrei die Lichttherapieanstalt

15734
N 2, 6 Königs N 2, 6
Paradeplatz
Telephon 4329.

Elisabethbad, Q 7, 10.

Das Dampfbad und die Schwimmhalle sind geöffnet.
für Damen: Dampfbad nachmittags von 2-7 1/2 Uhr
Freitag vormittags von 8-11 1/2 Uhr
für Herren: die übrige Zeit von 8-11 1/2 Uhr vorm.
und 2-7 1/2 Uhr nachmittags, sowie
Sonntag vormittags. 18989

Modellier- u. Bildhauerschule

Hermann Taglang, akad. Bildhauer
Stenwarte A 4, 6 Telephon 6441
langjähriger Assistent versch. Professoren.
Der Unterricht ist für Damen u. Herren, sowie auch für Schüler und umfasst folgende Fächer:
Modellieren nach Oips, Pflanzen- u. Tierstudien
Portraitstudien, Aktstudien u. Kunstgewerbliches
Entwerfen, Kompositionen in Ornament und
Figürlichen, Steinhauen, Holzschneiden etc.
Prospekt zu Diensten, Anmeldungen und näh. Auskunft
im Atelier. 18261

Diese Woche große Fasanenjagden

Jedermann kann sich diesen hoch-
heinen Braten erlauben, da solche
schon von Mk. 1.80 an zu haben sind.

Selbhühner — Wildenten — Schnepfen
hierzu feinstes Champagner-Sauerkraut

Rehe
jezt die billigste Zeit für den Kon-
sum, bei ganzen Tieren Pfund 70 Pfg.
Braten 70, 80 und 1.— per Pfund
Küden u. Reuten i. jed. Größe 3.— an
von Mark 2.50 an, Schlegel und
Rüden von Mk. 1.— an.

Hafen
Ragout Pfund 60 und 70 Pfg.

Martini-Gänse
in allen Größen

Delikatessen-
haus **J. Knab, Q1, 14** Teleph.
Nr. 299

Verlobungs-Anzeigen

In modernster Ausstattung liefert rasch und billigst
Dr. S. Baas Buchdruckerei, G. m. b. B.

Badische Brauerei Mannheim.

Die diesjährige
ordentliche
General-Versammlung
finde: Dienstag, den 5. Dezember 1911, vormittags
11 1/2 Uhr, im Börsengebäude (Effeektenaal) in Mann-
heim statt.

Tages-Ordnung:
1. Geschäftsbericht und Rechnungsablage.
2. Genehmigung der Abschlußrechnung auf 30. Sep-
tember 1911.
3. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
4. Verwendung des Reingewinnes.
Die Ausgabe der Eintrittskarten erfolgt gegen Nachweis
des Aktienbesitzes bis zum 1. Dezember einschließlich
auf unserm Geschäftszimmer, bei der Rheinischen
Creditbank und der Bank für Handel und Indu-
rie, Filiale Mannheim, hier.

Mannheim, den 8. November 1911. 19901

Der Vorstand:
Rid. Sauerbeck.

H 1, 8 1

Auf Kredit!
erhält bei mir jeder
Möbel ganze Wohnungs-
Einrichtungen,
elegante und moderne Herren-
Damen- und Kinder-Garderobe

Julius
Jttmann
H 1, 8 1 Nachl. H 1, 8 1

Bekanntmachung!
Garantiert am 18. November Ziehung
der Strassburger 1 Mk.-Lotterie

Gesamtgewinn der Gewinne

40 000	Mark
10 000	Mark
13 300	Mark
16 700	Mark
40 000	Mark

Losé à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste
25 Pfennig

empfehl. Lotterie-Unternehmer
J. Stürmer, Strassburg i. Els.,
Langstrasse 107
und alle Leerverkaufsstellen.
In Mannheim: Muße Heesberger, K 8, IV, Lotterie-
büro Schmidt, R 4, 10 und F 2, 1. Og. Engler, Sign.
Kohl. In Heidelberg: J. F. Lang Sohn, 18281

Prima feinste deutsche
**Mast-
Gänse**
von 7-10 Pfd.
per Pfd. 80 Pfg., sowie alle anderen Sorten

Mast-Tafelgeflügel
zu den bekannt billigsten Preisen. 10007

Jakob Durler, G 2, 13
Teleph. 913.

Geldverkehr
Mk. 10 000.—
von pünktlich, Anzahler für
2. Hypothek gelocht. Off. u.
Nr. 9410 an die Exped. d. Bl.

Läden
Rennerstrasse
1. Laden mit Zim. od. Büro
an ein. gelund. Lage u. veru.
Off. u. Nr. 26091 an d. Exp.

Stellen finden

Für die Reise in Baden
wird von angesehenem Verlag ein tüchtiger
einwandfreier
Inseraten-Verkäufer
gesucht. Dem Herrn ist bei guten Leist-
ungen dauernde Stellung und entsprechen-
des Einkommen gesichert. Angebote be-
liebe man unter Nr. 19299 an die Ex-
pedition dieses Blattes zu richten.

Haus- und Küchengeräte.
Wir suchen per 1. Januar 1912 eine tüchtige
= branchekundige Verkäuferin =

19216 Hirsch & Cie., F 2, 5.

Unterricht

Oberprimaner d. Realschule, er-
gründl. Nachhilfe. Off. u. Nr. 9407 an die Exped.

Oberprimaner erzie-
gründliche Nachhilfe. Off. u.
Anfragen unter Nr. 65269 an
die Expedition d. Bl.

Jünger Herr (Student)
u. russische gegen deutsche
Stunden zu geben. Off. u.
Nr. 9421 a. d. Exp. d. Bl.

Vermischtes

Berein in der Nähe Mannheims
nach Geb. od. Wis-
tunföhrer zur Bewirtschaftung
eines Anwesens geg. mäß. Honorar.
Offerten mit Preisangebots unter
Nr. 65278 an die Exped. d. Bl.

Jung. Kaufmann (Bau-
beamter) sucht für die Abend-
stunden Nebenbeschäftigung.
Off. u. Nr. 9413 an die Expedition d. Bl.

Pianist
(Blattspieler)
möchte sich.
Off. unter C. Z. Nr. 65280
an die Exped. des Anzeiger

Hüte
werden elegant und billig gar-
niert, alte Zutaten verwendet.
Lange Rötterstr. 3. pt. 65290

Einige Damen
ehemal. täglich unentgeltlich
zum Briefkasten gelocht. 9409
Hren J. Nagel, F 5, 10.

**Kopfschmerz
Schlaflosigkeit**
Trinken Sie Dr. Bergmanns Ner-
venöl „Ne We“ (Herbs-Ver-
reiner) à 50 Pfg. u. 1.— Mk. oder
Nerventropfen „Ronal“ ent-
hält Baldianextrakt à Mk. 1.—.

Adler-Drogerie, R 3, 10
19285

Heirat

Tüchtiger **Schuhmacher**,
30 Jahre alt, mit einem in
Geld, etwas barren Geld,
wünscht die Bekanntschaft einer
anständigen Mädchen kennen
zu lernen zwecks baldiger Hei-
rat. Offerten, wenn möglich
mit Bild und Angabe der
Berufschulbildung unter
Nr. 9414 an die Expedition
dieses Blattes.

Zu verkaufen

Großer feuerfester
Kassenschrank
gegen Gasse sofort abzugeben.
Off. u. Nr. 65279 a. d. Exp. d.

Piano
für Mk. 250
verkauft
F. Gerig, 9410
Bartweg 27, an post.

Vollst. Schlafzimmer
mit weichen Marmor- u. Spiegel-
schmuck, inkl. neu, billig abzugeben.
Haußel, S 5, 1a. Tel.
9102

Mietgesuche

Jüngerer ff. Herr sucht zum
1. Dez. möbl. Zim. u. s.
mit gu. Pens. Off. u. Nr. 9415
an die Exped. d. Bl.

Lehrer sucht auf 1. Dez. ein
möbl. Zim. mit ein-
weller in eine gutem schen. Doro-
Bühnen, Hofstr. 10, 10. Off.
u. Nr. 9412 an die Exped. d. Bl.

Wirtschaften

Tüchtige, kautionsf. Wirts-
schafter suchen hier im Innern der
Stadt oder in Vorstädten nach-
weisbar gutgehende Wirtschaften
zu übernehmen. Offerten unter
Nr. 19299 an die Exped. dieses
Blattes.

Wirt sucht auf 1. Dez. ein
möbl. Zim. mit ein-
weller in eine gutem schen. Doro-
Bühnen, Hofstr. 10, 10. Off.
u. Nr. 9412 an die Exped. d. Bl.

D.R.P.

Crauringe
D. R. P. — ohne Lösung
kaufen Sie nach Gewicht aus
billigsten bei
G. Fesenmeyer,
P 1, 3, Dreieckshaus.

Jedes Brautpaar erhält ein
geschätztes schwarzwälder
Uhr gratis.

Bekanntmachung.

Ausgebot v. Pfandscheinen.
Es wurde der Antrag ge-
stellt, folgende Pfandscheine des
Städt. Leihamts Mannheim:
Nr. A Nr. 86649
vom 6. Dezember 1910
Nr. B Nr. 60465
vom 5. September 1911
welche angelegt abhanden ge-
kommen sind, nach § 28 der
Leihamtverordnungen unzulässig
zu erklären.
Die Inhaber dieser
Pfandscheine werden hiermit
aufgefordert, ihre Anfor-
derungen unter Vorlage der Pfand-
scheine innerhalb 4 Wochen
vom Tage des Erscheinens
dieser Bekanntmachung an ge-
rechter beim Städt. Leihamt
Nr. O 6, 1, geltend zu machen,
sonstige Ansprüche unzulässig
zu erklären.
Mannheim, 8. November 1911.
Städt. Leihamt.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der Pfand-
scheine über die ich verfal-
lenen Pfänder vom Monat
Okt. 1910 über Goldpfän-
der (rote Scheine)
Nr. A Nr. 78561
bis mit Nr. 82887
über Silber- und Weiß-
zeugpfänder (weiße Scheine)
Nr. B Nr. 99661
bis mit Nr. 106907
und (grüne Scheine)
Nr. C Nr. 21001
bis mit Nr. 28000
ferner vom Monat April 1911
über Sparfassenpfänder
(blaue Scheine)
Nr. D Nr. 176
bis mit Nr. 177
werden aufgefordert, ihre Pfän-
der spätestens im Laufe
des Monats Nov. 1911
auszulösen, andernfalls diese
Pfänder zur Versteigerung ge-
bracht werden.
Mannheim, 9. Nov. 1911.
Städtisches Leihamt.

Keller

7 große, helle
Kellerräumlichkeiten
mit elektr. Licht per 1. Jan.
evtl. früher zu vermieten.
Steinbühl, J 1, 6, Breite-
straße. Tel. 4906.

Magazine

S 3, II parter.
ein Lagerraum auch für
Bücher geeignet, auf sofort
zu vermieten. Nr. 26092
Mannh. Hirsch- u. Brauerei
B 5, 5.

N 2, 6 Paradesplatz, 1 Et.
2 möbl. Zim. zu verm.
möbl. zu verm. 26048

Zu vermieten

A 3, 6a
5. Et., abgeth. 2 Zim. und
Küche an ruh. Stelle p. 1. Dez.
an v. Röh. 8. Stod. 9406

B 1, 2, 2 Treppen
zwei unmobilierte Zimmer zu
vermieten. 26094

G 7, 33 hinter 4 Zimmer-
wohnung u. Wohn-
zimmer u. groß. Balkon 1. ober
II. Stod ab 1. Jan. 1912 zu verm.
Röh. bei 1 Trepp. 9417

Möbl. Zimmer

F 4, 7 3. Et., schön möblert.
Zimmer sofort oder
später zu vermieten. 9404

N 3, 18 2 Et. hoch, hübsch
möbl. Zim. zu v.
Röh. bei 1 Trepp. 26048